

Bezugspreis:

Durch Liefer monatlich RM. 1,40
vierteljährlich 39 RM., halbjährlich
70 RM., jährlich 130 RM. (einschließ-
lich 30 RM. Postgebühren).
Preis der Einzelnummer 10 RM.
Der Fiskus behält das Recht, die
Zahlung oder auf Abrechnung der
Druckgebühren. — Geschäftsstelle für
alle Teile in Neuburg (Württ.)
Druckerei-Verlag Nr. 404

Verantwortlicher Schriftführer: Wilhelm
Dietrich. Verlagsleiter: Fritz Müller
Leitung in Neuburg.

Der Enztäler

Anzeigenpreis:

Die halbjährliche Anzeigenpreisliste 7
RM., Quartalspreis 4 RM., ein-
zelne Ausgaben 1,50 RM., Kleinanzeigen
12 RM. (einschließl. des Druckgebührens)
Ihre Anzeigen, welche nicht aus
der Redaktion erteilt werden können,
werden im Voraus gegen die Kosten der
Verbreitung zu übernehmen. Die Zeitung er-
scheint Mo., Di., Mi., Do., Fr., Sa.
Verlag und Druckerei: E. Dietrich
Verlag, Neuburg (Württ.)

Parteiamtliche
nationalsoz. Tageszeitung

Waldbacher NS-Press
Dirksenfelder, Calmbacher und
Herrnhalber Tagblatt

Amtsblatt für
das Oberamt Neuenbürg

Nr. 111

Dienstag den 14. Mai 1935

93. Jahrgang

Nationaltrauer in Polen

Das Testament des toten Marschalls — Die Anteilnahme Deutschlands

Warschau, 13. Mai. Marschall Piłsudski ist im Weltkriegsfinale erschossen. Nachdem ihm ein Militärkaplan noch die Sterbefamille gereicht hatte, die Krankheit des Marschalls währte bereits mehrere Monate. Die Kräfte hatten einen raschen und schließlich feststellten. Am 11. Mai trat plötzlich eine Verschlechterung im Befinden des Kranken ein. Der Marschall erlitt einen Magenbluterguss, der eine Schwächung der Herzleistung zur Folge hatte. Bald darauf trat der Tod ein.

Noch im Laufe der Nacht hat der Präsident der polnischen Republik einen Aufruf an das polnische Volk verlesen.

Unmittelbar nach Bekanntwerden der Nachricht vom Tode des Marschalls traten die Mitglieder des polnischen Kabinetts zu einer Sitzung zusammen. Ministerpräsident Sławek legte sich darauf ins Spiel, Schloß, wo er vom Staatspräsidenten Mościcki in einer längeren Audienz empfangen wurde. Der Staatspräsident hat zum Generalinspektor der Armee den General Edward Rydz-Śmigły und auf Antrag des Ministerpräsidenten zum Leiter des Kriegsministeriums den General Rychlewski ernannt. Auf Veranlassung der Regierung wurden sämtliche Theaterveranstaltungen abgebrochen. Der polnische Rundfunk hat für morgen sein gesamtes Programm abgebrochen.

Die Nachricht vom Ableben des Marschalls verbreitete sich in Warschau wie ein Lauffeuer. Der dem Weltkriegsfinale in dem Piłsudski lebte und gestorben ist, sammelt sich bereits größere Menschenmengen an. Neben Staats- und seinen treuesten Sohn, mit dem polnischen Volk betrachtet auch das deutsche Volk den Tod dieses großen Patrioten, der durch seine verständnisvolle Zusammenarbeit mit Deutschland nicht nur unseren beiden Völkern einen großen Dienst geleistet, sondern darüber hinaus den wertvollsten Beitrag zur Befriedung Europas gegeben hat.

Der Tod des Marschalls Piłsudski, der kurz vor Mitternacht in Berlin bekannt wurde, hat die deutsche Öffentlichkeit, die sich dem polnischen Volk in diesem Augenblick der nationalen Trauer besonders eng verbunden fühlt, aufs lebhafteste bewegt. Die Nachricht erregte überall herliche und aufrichtige Teilnahme, die dem Gefühl entsprang, daß Polen seinen größten Sohn verlor, das deutsche Volk aber gleichzeitig einen Freund, der dem neuen Deutschland Verständnis entgegenbrachte.

Der Erneuerer Polens

Polens Nationalheld Marschall Piłsudski wurde am 5. Dezember 1867 in Żulow in der Nähe von Wilna geboren. Er studierte in Charkow Medizin, wurde aber von der Unfähigkeit wegen seiner politischen Tätigkeit relegiert. Er trat mit sozialistischen Kreisen in Verbindung und wurde im Jahre 1887 auf fünf Jahre nach Sibirien verbannt. Nach seiner Rückkehr organisierte er die polnische sozialistische Partei und gab die Zeitung „Kobornik“ heraus. Im Jahre 1900 wurde er erneut verbannt, konnte aber aus Petersburg nach Wien fliehen und später nach Galizien, wo er lange Zeit in Krakau weilte. In diese Zeit fiel auch eine Reise nach London; in Krakau bereitete er einen nationalen Aufstand gründend vor.

Er fuhr dann nach Japan, um mit der japanischen Regierung über die Bewaffnung Polens zum Kampf gegen den Zarenismus zu verhandeln, ein Plan, der jedoch mißlang. Er begründete die Kampforganisation der polnischen Sozialistischen Partei und die galizischen Schützverbände. Beim Ausbruch des Weltkrieges ernannte ihn die insgehende in Krakau gebildete „Nationale Regierung“ zum Oberbefehlshaber aller polnischen Streitkräfte. Von Krakau aus führte er dann die berühmte erste Legionärsexpedition nach Kielce, dessen Einnahme ihm gelang. Die Schützverbände traten nunmehr unter seiner Führung als polnische Legion auf. 1916 jedoch legte er diese Führung nieder. Am 15. Juli 1917 wurde er in Mogdeburg interniert.

Die Willemschule errichteten in diesem Reiterabteil den selbständigen polnischen

Staat. Als Piłsudski am 10. November 1918 nach Warschau zurückkehrte, übertrug ihm der jetzt gebildete Regenschafsrat die Militärgewalt. Fünf Tage später übernahm er die oberste Gewalt und nach Auflösung des Regenschafsrates die gesamte Staatsgewalt.

Er berief den verfassunggebenden Sejm ein, der ihm im Februar 1919 bis zur Übernahme der ordentlichen Staatsverwaltung die weitere Geschäftsführung übertrug. Im Dezember 1922 zog sich Piłsudski von den Regierungsgeschäften zurück, lebte aber im Mai 1926 wieder, nachdem er nach gewaltigen Kundgebungen des Militärs durch einen Putsch die Macht an sich reißen konnte. Am 21. Mai 1926 wird er zum Staatspräsidenten gewählt, nimmt aber die Wahl nicht an. In der neuen Regierung übernahm er das Kriegsministerium und im Oktober 1926 das Amt des Ministerpräsidenten, der bis zum 27. Juli 1928 und später noch einmal vom August bis Dezember 1930 inne hatte. Somit befehlt er sich in allen Regierungsgeschäften nur das Amt des Kriegsministers vor und übt gleichzeitig die Befugnisse des Armeegeneralinspektors aus. Unter seiner Führung entwickelte sich der Aufbau Polens zu einem starken Staatswesen im Innern und auch nach außen.

Das Testament Piłsudskis

Noch in der Nacht hat ein Kabinettsrat die notwendigen Anordnungen getroffen. Der Nachfolger Piłsudskis im Kriegsministerium hat angeordnet, daß an allen Regimentskirchen und Ständen Trauerkolonnen aufgestellt sind; ebenso haben alle Offiziere und Unteroffiziere sowie alle Staatsbeamten auf sechs Wochen Trauerferien anzulegen.

Der letzte Wille des Marschalls liegt nach dem „Kurjer Poranny“ schon seit Jahren fest. Zum Gedenken seiner Hochachtung für die Wissenschaft habe er sein Gehirne für wissenschaftliche Zwecke bestimmt. Das Herz soll nach Wilna, in dessen Nähe Piłsudski geboren wurde, gebracht werden und dort zu Füßen der sterblichen Überreste seiner Mutter niedergelegt werden. Der Leichnam soll aber in der alten Krönungskirche der polnischen Könige, in der Wawelburg zu Krakau, beigesetzt werden, von wo aus die von ihm gegründeten polnischen Legionen 1914 in das Feld gezogen waren.

Die Beisetzung Piłsudskis erfolgt auf Staatskosten. An Stelle von Kränzen, die am Sarge Piłsudskis nicht niedergelegt werden sollen, haben die Mitglieder der Regierung 5000 Blutz für einen Gedenkstein in Krakau gesammelt. Bis zum Tage der Beisetzung sollen alle Theateraufführungen usw. ausbleiben.

Die deutsche Anteilnahme

Der Führer und Reichkanzler hat bekanntlich sofort nach dem Eintreffen der Nachricht vom Tode Piłsudskis ein überaus herzliches Beileidstelegramm an den polnischen Staatspräsidenten geschickt. Montag vormittag erschien im Auftrag des Führers und Reichkanzlers Staatssekretär Dr. Reichner beim polnischen Votschafter Sipfki, um die tiefempfundene Teilnahme des Führers an dem schmerzlichen Verlust, der Polen durch den Tod des Marschalls betroffen hat, zum Ausdruck zu bringen. Gleichzeitig wurde auf dem Gebäude der Präsidialkanzlei, des Reichstages und aller Reichsministerien am Montag Halbmaß geklagt. Auch am Tage der Beisetzung Piłsudskis werden diese Gebäude die Fahnen auf Halbmaß tragen.

Die gesamte deutsche Presse hielt am Montag dem toten Schöpfer des neuen Polen warme und herzliche Nachrufe. Insbesondere wird hervorgehoben, daß es das bleibende Verdienst Piłsudskis gewesen ist, durch die Verständigung mit dem Deutschen Reich Europa von einem gefährlichen Brandherd befreit zu haben.

Stimmen des Auslandes

Auch die englische Presse würdigt eingehend den toten Soldaten und Staatsmann Piłsudski, wobei als besondere Leistungen die Errichtung des jungen Staates, die siegreiche Abwehr des bolschewistischen Vordrängens und der mit Deutschland abgeschlossene Pakt hervorgehoben werden. Der arbeiterparteiliche „Daily Herald“ glaubt prophezeien zu müssen, daß der Tod Piłsudskis eine kritische Lage in Polen schaffen würde.

In Paris hat die Nachricht vom Tode Piłsudskis einen tiefen Eindruck gemacht. In langen Ausführungen versucht die Presse, die Politik dieses Mannes zu erklären. Nur die radikalsozialistische Presse schlägt da und dort einen geradezu gebälligen Ton an, der von zwei Dingen bestimmt wird: dem deutsch-polnischen Vertrag und der Heberwindung des Parteiliberalismus in Polen.

Französischer Fünfmilliardenkredit für Sowjetrußland?

Ein Plan zur Regelung der russischen Vorkriegsschulden an Frankreich

17. Warschau, 13. Mai.

Der französische Außenminister Laval ist am Montag vormittag in Moskau eingetroffen, wo er mit großem Pomp empfangen wurde. Die Besprechungen haben noch am Montag begonnen.

Der ersten Unterredung um 13 Uhr zwischen Laval und Litwinow wohnen der französische Votschafter in Moskau, Alphonse, und der sowjetrussische Votschafter in Paris, Potemkin, bei.

In ihren Rückblicken auf den Warschauer Besuch ist ein Teil der französischen Blätter sehr optimistisch; so behauptet der „Matin“, daß 30 Stunden genügt hätten, um eine völlige Wandlung in Warschau herbeizuführen. Daß aber diese Begeisterung nicht allgemein geteilt wird, beweist die skeptische Haltung des „Nour“, der erklärt, daß Polens Hauptbeitrag zur Erhaltung des Friedens darin bestehe, äußerste Neutralität zu wahren. Mehr verlange Frankreich nicht. Und „Luotidien“ sagt, daß in Warschau tatsächlich nichts von dem erreicht worden sei, was Laval sich als Aufgabe gestellt habe.

Die amtliche Warschauer „Gazeta Polska“ faßt die Ergebnisse des Besuchs Lavals in der polnischen Hauptstadt folgendermaßen zusammen: Die Unerschütterlichkeit der Vereinbarungen zwischen Polen und Frankreich ist bekräftigt worden. Weder im Wortlaut des

französisch-sowjetrussischen Abkommens noch in den Absichten des Quai d'Orsay liegt irgendeine Gefährdung der Beziehungen Polens mit Deutschland und der Sowjetunion.

Beachtenswert ist eine Mitteilung der französischen Finanzzeitung „Le Capital“ zur Zustimmung der Inhaber russischer Vorkriegsanleihen. Danach habe die französische Regierung bereits Verhandlungen mit der Sowjetregierung über die Regelung der russischen Vorkriegsanleihen aufgenommen. Die Sowjets sollen einen Kredit von fünf Milliarden Franken erhalten, den sie zur Ausgabendeckung an die französische Industrie verwenden sollen. Die Rückzahlung dieses Kredites soll in zwanzig erhöhten Jahresraten erfolgen; der Mehrbetrag soll den Inhabern von russischen Vorkriegsanleihen zustehen. Ueber die Höhe der jeweiligen Ueberträge ist noch nichts bekannt.

Die Besprechungen Laval-Litwinow

Die erste französisch-sowjetrussische Besprechung hat am Montagvormittag stattgefunden; sie dauerte eineinhalb Stunden. Von französischer Seite nahmen teil: Laval, Leger, Rochat und Votschafter Alphonse; von russischer Seite Litwinow, Arskinski und Potemkin. Es wird erklärt, daß die Besprechung in freundschaftlicher Atmosphäre verlief und alle Fragen, die sich aus dem Pariser Pakt



Marschall Piłsudski NS-Press Waldbacher

ergeben, betraf. H. a. Berichtete Laval über seine Warschauer Besprechungen. Außerdem wurde über den von Deutschland während der Straß-Konferenz geschiedenen Vertrag eines regionalen Rückangriffspaktes ohne Verpflichtung gegenseitigen Verstandes für alle Beteiligten gesprochen. Die Verhandlungen werden morgen weitergeführt. Eine amtliche Mitteilung wurde nicht ausgeben.

Der kommunistische Wahlerfolg in Frankreich

11. Paris, 13. Mai.

Die Annäherung Frankreichs an die Sowjets hat sich bei den am Sonntag abgehaltenen französischen Gemeindevahlen bereits deutlich ausgewirkt. Nach einer am Montagvormittag vom Innenministerium veröffentlichten Uebersicht über die Ergebnisse in 855 von 858 Wahlbezirken haben die Kommunisten die Zahl ihrer Gemeinderatsmitglieder um 43 auf 91 erhöht. Außer ihnen konnten nur noch die Konservativen 9 Sitze gewinnen. Alle übrigen Parteien haben 4. L. Schwere Verluste erlitten: Sozialisten 7, französische Sozialisten 1, republikanische Sozialisten 13, Radikalsozialisten 4, Unabhängige Radikale 7, Vorkriegsrepublikaner 11, Republikanisch-demokratische Vereinigung 16.

Insgesamt in Paris ist der kommunistische Erfolg außerordentlich augenfällig. Die Sozialisten sind von 10 auf 5 zusammengesunken, die Kommunisten indessen haben sich zu dem bisherigen einen Sitz sieben andere dazugetan. In 118 anderen Wahlbezirken haben sich beträchtliche Verschiebungen nach links ergeben. Die marxistisch-kommunistische Presse stimmt natürlich Siegesgefänge an; die bürgerliche Presse mahnt zu gemeinsamer Abwehr gegen das Fortschreiten der roten Front, ohne aber zu den naturgegebenen außenpolitischen Rückschlüssen zu kommen. Sinegen wird die Frage aufgeworfen, ob die Regierung beim Wiederzusammentritt des Parlaments zu Ende des Monats der neuen innenpolitischen Lage wird Rechnung tragen müssen; sogar Gerüchte, daß dem Kabinett Laval keine lange Lebensdauer mehr beschieden sein wird, gehen in Paris bereits um.

Geschwaderflug über den Ozean geübt

Honolulu, 13. Mai.

Der Schleier des Geheimnisses, der die amerikanischen Flottenmanöver im Stillen Ozean umgibt, wurde am Sonntag für kurze Zeit gelüftet, da 32 größere Einheiten die bei Honolulu liegende Marinestation Pearl Harbour anließen. Bei dieser Gelegenheit erhielt man auch die erste Nachricht über den Stand des Fluges der 48 amerikanischen Marineflugzeuge, die Donnerstagabend von Pearl Harbour nach der Midway-Insel gestartet waren. Der Chef der Flotte, Admiral Reeves, gab bekannt, daß der Geschwaderflug erfolgreich durchgeführt sei. Die Flugzeuge hätten die Strecke von 1200 Meilen auftragsgemäß zurückgelegt.

Bei den Flottenmanövern ereigneten sich mehrere Unfälle. Als die Flotte eine Kette „feindlicher“ U-Boote durchschritt, fuhr ein zweifacher Zerstörer, die als Führerflotte dienten,



zusammen. Dabei wurden ein Mann getötet und mehrere verletzt. Obwohl die Zerstörer stark beschädigt wurden, konnten sie doch den Hafen erreichen. Eine weitere Meldung besagt, daß ein Fliegerleutnant bei einem Flugzeugabsturz getötet worden ist. Ob es sich dabei um ein Flugzeug des oben erwähnten Geschwaderfluges handelt, ist bisher nicht bekannt geworden.

Alle Stottendevotionen werden weiterhin streng geheimgehalten. Alle Garnisonen an der Küste des Stillen Ozeans liegen in Kriegsmäßigem Alarm, da jeden Augenblick ein Angriff der Flotte erfolgen kann.

Verneinung bricht sich Bahn

Im Beachtenswerter Aufsatz der „Times“
v. London, 13. Mai.

Die letzte Aussprache im englischen Oberhaus, in der sich die meisten Redner gegen den Deutschland vorzustellenden Genfer Beschluß wendeten, gibt den „Times“ Anlaß, in einem längeren Aufsatz Betrachtungen über „Großbritanniens richtige Politik“ anzustellen. Es heißt da u. a., daß der künftige Friede der Welt davon abhängt, ob das System gegenseitiger Anpassung vorherrschende Reichsführer Hitter sei auf jeden Fall der entscheidenden Meinung, daß Deutschland den Frieden wolle. Ganz Deutschland glaube, daß Hitter mit der Wiederherstellung der Weltfriedens im Anfang gemacht habe, um dem deutschen Volk wieder den ihm zukommenden Platz in Europa zu verschaffen. Wenn er dabei schroffe Methoden gebraucht habe, so liege die Schuld nicht völlig bei ihm, sondern müsse von denen geteilt werden, die ein Versprechen abgegeben, aber nicht getan hätten, um dieses Versprechen einzulösen. Zwei Punkte sollen gegenwärtig besonders beachtet werden: Der eine sei, daß Reichsführer Hitter selbst keine Forderung gestellt habe, die völlig undenkbar sei. Die andere sei, daß er von internationalen Verpflichtungen nur solche verletzt habe, die er stets von sich gemieken und die das deutsche Volk niemals anerkannt habe.

Rudolf Heß in Stockholm

St. Berlin, 13. Mai.

Zur Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, ist Montag morgen in Begleitung seiner Gattin, des Reichsgerichtsrats Dr. Wagner und des Geopolitikers Prof. Dr. Hasenhofer nach Stockholm geflogen. Auf dem Flugplatz in Rosdöping wurde er vom deutschen Gesandten Prinz zu Wied und vom Landesbeauftragten der NSDAP, Bartels empfangen.

Dienstag abend spricht Reichsminister Heß vor der Deutsch-Schwedischen Vereinigung in Stockholm über das neue Deutschland.

Keine Schwerarbeit für Frauen und Mädchen

St. Berlin, 13. Mai.

Ein Erlass des Reichsarbeitsministers über Frauenarbeit in der Fischindustrie weist die Gewerkschaftsbeamten an, die oft gesundheitsgefährliche Tätigkeit der Arbeiterinnen in der Fischindustrie zu beobachten und gegebenenfalls einzuschreiten, wenn die Beschäftigung als zu schwer, gesundheitsgefährlich oder sonstwie ungerneht für den Frauenkörper erscheint. Es ist dies ein Erlass einer Eingabe der Reichsbetriebsgemeinschaft „Fischerei und Genuss“ in der DKF.

Besondere Vertrauensärzte für Schwangerschaftsunterbrechung

St. Berlin, 13. Mai.

Zur Erleichterung der ersten verpflichtenden Standesberatung für die deutschen Ärzte hat auch zur Regelung des Verfahrens bei der Schwangerschaftsunterbrechung, u. a. einzelstaatlich für das ganze Reich, geführt. Danach ist zur Bestimmung der ärztlichen Begründung für eine Schwangerschaftsunterbrechung, außer in Fällen schwerster Lebensgefahr, die vorherige Beratung mit wenigstens einem positiven Arzt erforderlich. Die Standesvertretung bestimmt diese zur Beratung beizuziehenden besonderen Vertrauensärzte. Das Ergebnis der Beratung ist in einem Protokoll festzuhalten, das dem Vorsitzenden der Standesorganisation zu übergeben und vor diesem 10 Jahre lang aufzubewahren ist.

Schuldhaft unzüchtliches Verhalten - Scheidungsgrund

St. Berlin, 13. Mai.

Wie sehr sich rassengelegentliches Denken in der deutschen Rechtsprechung bereits durchgesetzt hat, zeigt eine kürzlich ergangene Entscheidung des Reichsgerichts. Ein Ehemann hatte auf Scheidung seiner Ehe geklagt, weil die Frau infolge beharrlicher Trunksucht außerstande war, ergebene Nachkommen auf die Welt zu setzen. Die Scheidung wurde vom Reichsgericht mit folgender Begründung ausgesprochen: Eine Ehe, die ihre besondere Aufgabe, für ergebene Nachkommen zu sorgen, durch schuldhaftes Verhalten eines Ehegatten nicht erfüllen kann, könne geschieden werden, weil das schuldhaft unzüchtige Verhalten eine schwere Verletzung der durch die Ehe beabsichtigten Pflichten darstellt.

Revolutionär - Soldat - Staatsmann

Von Carl Overbyd

Die Nachricht von dem Tode des Marschalls Pilsudski hat in Deutschland mehr als das Mitgefühl für ein Volk ausgelöst, das um einen Politiker trauert. Das nationalsozialistische Deutschland empfindet an dem Totenbett des Marschalls Pilsudski mehr als eine lächliche, unverbindliche Teilnahme. Nicht Polen allein hat seinen nationalen Helden, den Schöpfer des Staates, den Retter des Vaterlandes, verloren, nicht Deutschland allein einen verständnisvollen Freund der deutschen Wiedergeburt und einen aufrichtigen Kameraden. Deutschland nimmt heute Abschied von einem ihm geistig und feilsch verwandten Manne, der aus gleichen Quellen sein Vaterland auferstehen ließ aus langer Ohnmacht und langer Enttäuschung, aus denen das neue Reich den Willen zu seiner Befriedung und zu seiner Ehre schöpfte.

Über Polen und Deutschland hinaus wird Europa erkennen müssen, daß mit dem Marschall Pilsudski ein harter und treuer Freund des Friedens die Augen schloß, der auf die billigen Vorbeeren eines ehrgeizigen Kriegers verzichtete, obwohl sie ihm greifbar nahegebracht wurden. Europa wird ihm in den Büchern seiner Geschichte gerecht werden müssen, wenn die Leidenschaften der Gegenwart den größeren Entscheidungen gewichen sind und durch sie verklärt wurden, daß er größer war als der von gewissen Seiten erwünschte und angewandte Bundesgenosse gegen ein ehrliches, erwachtes Volk, das in den gleichen Gesetzen der Ehre zum Leben griff, denen er, der Schöpfer des auferstandenen Volkes, Geltung verschaffte.

Klag es heute noch dem einen oder dem anderen nicht erkennbar sein, in Polen, in Deutschland, in Europa — mit dem Marschall Pilsudski ist ein größerer aus dieser Welt gegangen als der Vater seiner Nation, als ein europäischer Politiker —, mit seinem Tode schließt das Leben eines unbedingten Kämpfers, eines wahren Sozialisten, eines großen Menschen ab. Waren selbst freundschaftliche Bindungen unseres Volkes zu dem Volke dieses Großen nicht da, die sich in den letzten zwei Jahren fanden und wohl finden werden, wer sich in dem ersten Marschall Polens und dem deutschen Führer der gleiche Geist der Ehre, der nationalen und sozialen Gerechtigkeit und der hohen Verantwortung um den Frieden der Völker begegnete, hätte das Schicksal in seinem oft stärkeren Willen auch die geistige Bewegung dieser beiden Volksführer nicht zugelassen, das nationalsozialistische Deutschland konnte und würde keine anderen Worte des Abschieds für den Marschall Pilsudski finden, als die, daß einer die Welt verließ, der erhoben und mit tiefer Stillschweigend das Geheiß für sein Volk gegen die ungeheuren Leidenschaften des in der Flut von Haß und Herrschaft, Inverstand und Angelegenheit dahintausenden Europas. Aber Deutschland ist glücklich, daß es in das Buch seiner Geschichte den Namen Pilsudski nicht nur als den Namen des größten Politikers, sondern auch als den Namen eines entschlossenen Friedenswahrers schreiben kann.

Nicht der Wunsch einer schnellen Freundschaft führte die Völker Polens und Deutschlands zusammen. Nicht gleiche Ziele kriegerischen Ehrgeizes oder lauten Ruhmes drängte sie näher, nicht überhördnandliche Vetenerungen, nicht übertriebene Ehrbegründungen waren und Beweise eines ehelichen, gemeinsamen Zuhens des Heils und Glücks der beiden Völker. In mannhafter Verantwortung um das Schicksal Europas und damit des europäischen Friedens überhaupt haben die Männer Josef Pilsudski und Adolf Hitter eine sich bis in blühende Höhe entwickelnde Freundschaft geknüpft, über der die Flut und der Wahnsinn eines neuen Völkermordens schwelte.

Wir wissen nur zu gut — und heute angesichts des toten Marschalls wird es uns wieder greifend nahe —, die Leidenschaft drängte zu einer gewaltigen Entpannung auf beiden Seiten, sie wurde roh, sie wurde brutal genährt von anderen Seiten, ein Landeierter, in ein unbedachtlicher Fränke in

die leidenschaftlich erregten Gefühle hätte genügt, um die beiden Völker, die beide des Friedens bedürften, in einer Rakete des Hasses aufeinanderstoßen zu lassen. Wir wollen nicht behaupten, daß die, die im stillen diese Leidenschaft nährten, sich ihrer Verantwortung bewußt waren, aber gerade der Mangel dieser Verantwortung verzehnfachte die Gefahr.

So fanden zwei Revolutionäre, zwei Soldaten, zwei Staatsmänner zusammen. Fast überfahrend erfuhren die beiden Völker und das erstaunte, zum Teil enttäuschte Europa am 26. Januar 1934, daß die hohe Stillschweigend und Verantwortung zweier Männer, die mehr als Politiker und Diplomaten üblichen Formates waren, sich zur Befriedung Europas entschlossen hatten.

Die Deutsche Regierung und die polnische Regierung halten den Zeitpunkt für gekommen, um durch eine unmittelbare Verständigung von Staat zu Staat eine neue Phase in den politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einzuleiten. Mit diesen Worten wurde der Deffektivität der deutsch-polnischen Freundschaftspakt bekanntgegeben.

Nur die heimlichen Kriegstreiber hätten nicht das heimliche Aufstehen der beiden Völker und all derer, die rettungslos in einen polnisch-deutschen Krieg hineingezogen wären, wäre nicht entgegen der üblichen Form durch offene Aussprache dieser Freundschaftsvertrag zustandekommen, der das schwelende Feuer des Krieges erlöschte.

Gewiß, es konnte nicht alles fortgeräumt werden, was zwischen den beiden Völkern stand, es kostete Opfer, fähbare Opfer, und kostete Disziplin, aber es wurde auch erreicht, was nötig war, wenn beide Völker bestehen wollten in einer friedlichen Zusammenarbeit. Kein Wunder, daß auf beiden Seiten die vermeintlich geborenen Hüter der Nation in den Reihen der Reaktion die Stirn runzelten, — mit diesem Freundschaftsvertrag, für den die Namen Pilsudski und Adolf Hitter zeichnen, war ihre diplomatische beherrschender Geist ausgeschaltet.

Zwei eberbürtige Männer bewahnten ihre Ehre und Europa vor dem Wahnsinn eines neuen Krieges, der gar nichts anderes zur Folge haben konnte, als den endgültigen Zusammenbruch der europäischen Zivilisation und Kultur. Die nationale Ehre und Freiheit beider Völker war gewahrt, wie es der nationale und soziale Geist dieser beiden Revolutionäre und Soldaten erforderte. Der große Staatsmann Pilsudski und der junge Führer des nationalsozialistischen Deutschlands gaben Europa das Beispiel wahrer Staatskunst und retteten es vor der Gefahr, der andere um geringerer Probleme willen den Frieden der Welt zu opfern bereit waren.

Empfindet Deutschland die Größe dieser staatsmännischen und politischen Tat, angesichts des Todes des Marschalls Pilsudski mit so harter Gegenwärtigkeit, indem es mit aufrichtiger Trauer dem Tode die Ehre erweist um so tiefer und schmerzlicher muß das polnische Volk der Abschied ergreifen, den es nun nehmen muß von dem Revolutionär, Soldaten und Staatsmann, von dem Retter des Vaterlandes, Josef Pilsudski.

Der Marschall schloß die Augen an dem Jahrestage, an dem vor neun Jahren die polnische Armee den revolutionären Soldaten und ersten Marschall Polens das, dem innerpolitischen Streit und der beispiellosen Mißwirtschaft, die sich breitgemacht hatte, ein Ende zu bereiten, — an dem Jahrestage, an dem der Marschall die Regimenter aufmarschieren ließ, damit der junge polnische Staat wieder in Ruhe und Ordnung seiner friedlichen Aufbauarbeit leben konnte.

Der größte Patriot der Geschichte Polens muß zu Grabe getragen werden. Möge zum Segen Polens und Europas sein Erbe würdige Hände finden, die es in eine glückliche Zukunft Polens überliefern, und die Kameradschaft mit dem jungen Deutschland erhalten, ohne die wir und einen dauernden Frieden und eine blühende Kultur Europas nicht denken können.

Die Verteilung des Einkommens

Der Weg nach oben

St. Berlin, 10. Mai.

Der große und nachhaltige wirtschaftliche Aufschwung, den Deutschland der großzügigen Wirtschaftspolitik seiner nationalsozialistischen Regierung verdankt, hat nicht nur die Arbeitslosigkeit um mehr als die Hälfte vermindert, sondern auch das gesamte Arbeitslohnvermögen des deutschen Volkes erhöht. Einkommensvermehrung kann grundsätzlich auf zwei verschiedenen Wegen vor sich gehen. Entweder dadurch, daß die Zahl der Einkommensbezieher zunimmt, oder dadurch, daß sich die Einkommen erhöhen.

Die Einkommenssteigerung im Wirtschaftsaufschwung der letzten zwei Jahre ist, soweit es das Einkommen der Arbeiter und Angestellten betrifft, deshalb gestiegen, weil die Zahl der Einkommensbezieher gewachsen ist. Denn es lag im Plan der Reichsregierung, den Kampf gegen die

Arbeitslosigkeit zunächst bei möglichst stabilen Preisen und Löhnen durchzuführen. Alle in dem durch war eine Gewähr dafür gegeben, daß durch die für die Arbeitsbeschaffung eingesetzten Geldkapitalien eine möglichst große Zahl von Arbeitskräften wieder in Arbeit und Lohn kommen würde. Insgesamt ist die Summe aller der Einkommen, die aus der Arbeit hervorgehen, von 1933/34 um ungefähr 10 v. h. gestiegen.

Die Entlohnung der einzelnen Gruppen des Arbeitslohnvermögens war ungleichmäßig. Nach den Schätzungen des Instituts für Konjunkturforschung ist beispielsweise das Unternehmereinkommen erheblich stärker und zwar um etwa 15 bis 20 v. h. gestiegen. Das Einkommen aus der Landwirtschaft hat sich weniger stark erhöht. Während die Steigerung des Er-

beiter- und Angestelltenlohnvermögens infolge der unveränderten Tarifhöhe nur aus der Vermehrung der Zahl der Einzelseinkommen

herrührt, kann man beim Unternehmereinkommen, da es ja hier keine Arbeitslosen im üblichen Sinne gibt, auf eine Steigerung des Einzelseinkommens schließen. Gegenüber diesen Unterschieden in der Entwicklung der Einkommenssteigerung sind die Unterschiede in der Schichtung des Arbeiter- und Angestelltenlohnvermögens zwar weniger groß, aber um so interessanter, weil sie eine durchaus erfreuliche und wünschenswerte Entwicklung aufzeigen. In seinem neuesten Vorschlagsbericht vom 8. Mai gibt das Institut für Konjunkturforschung eine eingehende Darstellung der Umschichtung dieser Einkommen, wie sie sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung des nationalsozialistischen Deutschlands ergeben hat.

Die Wirtschaftskrise hatte das natürliche Bild der Einkommenspyramide (unter die große Zahl der niedrigen Einkommen als Grundlage, oben die kleine Zahl der hohen Einkommen als Spitze) insofern geändert, als einmal durch die Arbeitslosigkeit ein beträchtlicher Teil der Einkommensbezieher überhaupt ausgegliedert ist und weiterhin die Grundlage der Pyramide, nämlich die niedrigen Einkommen, durch den Rückgang der Preise, Umsätze und Löhne verhältnismäßig breiter geworden war. Der Anteil der höheren Einkommen sank, der Anteil der niedrigen Einkommen stieg. Diese Entwicklung kam im Jahre 1933 bereits zum Stillstand. Die meisten Einkommen soweit sie nicht

Einkommen aus Lohn und Gehalt

sind, haben sich im Zuge der wirtschaftlichen Belebung wieder erhöht und sind daher in der Einkommenspyramide nach oben gerückt. Die Zahlen für jene Verteilung entnehmen das Institut für Konjunkturforschung den Statistiken über die Beitragsleistungen zur Angestellten- und Invalidenversicherung. In beiden Statistiken sind allerdings Fehlerquellen enthalten, weil z. B. für einen großen Teil der Arbeitslosen die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Beiträge weiter bezahlt. Besonders die unteren Lohn- und Gehaltsklassen waren infolgedessen vor allem in der Krise härter befeht, als es dem Aufbau der Löhne und Gehälter der Beschäftigten entspricht hat. Auf Grund der Beitragszahlung zur Invalidenversicherung ergibt sich für den Anteil der Beschäftigten am Einkommen der Arbeiter folgendes Bild:

1929 (Hochkonjunktur): Bei einem Wochenlohn bis 24 RM. 45,3 v. h., 24—36 RM. 16,9 v. h., über 36 RM. 37,8 v. h., 1932 (Tiefstand): bei einem Wochenlohn bis 24 RM. 61,2 v. h., 24—36 RM. 19,7 v. h., über 36 RM. 19,1 v. h., 1934: bei einem Wochenlohn bis 24 RM. 58,2 v. h., 24—36 RM. 22,2 v. h., über 36 RM. 19,6 v. h.

Deutlich zeigt sich also im Jahre 1934 der grundlegende Wandel.

Der Anteil aus höheren und mittleren Einkommen ist wieder gewachsen.

Die niedrigeren Einkommen sind zurückgegangen. Die Ursache hierfür wird nicht in Lohn- und Gehaltssteigerungen zu suchen sein, sondern einmal in der Tatsache des Übergangs für viele Beschäftigte von der Kurzarbeit zur vollen Arbeitszeit, zum anderen aber auch darin, daß es einzelnen, und zwar besonders den qualifizierten Facharbeitern, gelungen ist, in höhere Lohnstufen aufzusteigen.

Beim Einkommen der Angestellten waren ähnliche Umschichtungen zu verzeichnen wie beim Arbeiter, allerdings waren die Veränderungen hier nicht so einschneidend. 1929 hatten sich nach den Zahlen der Angestelltenversicherung die

Einkommen der Angestellten

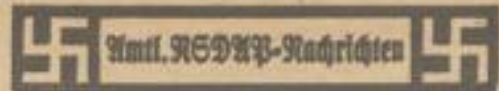
ungefähr so verteilt, daß die Gehälter bis 100 RM., von 100—200 RM. und von 200 bis 400 RM. annähernd gleich stark mit etwa je 30 vom Hundert vertreten war. Die Gehälter über 400 bis 700 RM. machten der Zahl nach etwa ein Zehntel aus. Bis 1932 hatten — wie bei den Arbeitern — die niedrigen Gehaltsklassen durch die dauernden Lohnkürzungen stark zugenommen, die Gehaltsklassen über 200 RM. dagegen stark abgenommen. Erst mit dem Jahre 1933 kam diese Entwicklung zum Stillstand, und das Jahr 1934 brachte schließlich wieder eine Umkehr: die Gehaltsgruppen über 100 RM. sind anteilmäßig wieder stärker besetzt und der Anteil der Angestellten mit Gehältern unter 100 RM. ist entsprechend gesunken.

Erhöhung der Höchstgeschwindigkeit

Stuttgart, 11. Mai. Die Reichsbahndirektion Stuttgart teilt mit: Mit dem Beginn des Sommerfahrplans am 15. Mai 1935 wird sich die Höchstgeschwindigkeit der Reichseisenbahn einseitigen Nebenbahnen Böblingen — Dettenhausen, Böblingen — Renningen, Weinfurth — Jahn, Sülgen — Weigenstein und Ludwigsburg — Wartröningen von 40 Std.-km. auf 50 Std.-km. erhöhen. Auf der Teilstrecke Altheim — Ostrach der einseitigen Nebenbahn Altheim — Pfullendorf tritt am gleichen Tag eine Erhöhung der Höchstgeschwindigkeit der Reichseisenbahn von 40 Std.-km. auf 50 Std.-km. ein. Auf der Teilstrecke bis Pfullendorf wird die Geschwindigkeitserhöhung durchgeführt werden, wenn die im Gang befindlichen größeren Überbauarbeiten abgeschlossen sind.



Nus dem Heimatgebiet



30 Ämter mit betreuten Organisationen

Vorausichtige Witterung bis Dienstag abend: Bewölkungsvorwärtungen, meist trocken, immer noch verhältnismäßig kühl, vereinzelt auch leichter Nachfröhl möglich.

Gefahren des Frühlings

„wämer es draußen wird, desto lauter wird der Ruf, ins Freie zu kommen, frische Luft in die Lungen zu pumpten und die Winterkleidung auszuspülen. Auch die Kinder sollen möglichst viel in die Sonne und in die frische Luft gehen und sich draußen ge-
hörig tummeln.“

Wber wie wir Erwachsenen oft unter der Umkleelung unseres Körpers im Frühjahr zu leiden haben, die ja durch die erhöhte Sonnenstrahlung bewirkt wird, so gibt es auch Kinder, deren jarter Organismus den Frühlingssommer nicht leicht erträgt. Besonders die Kleinkinder sollte man recht vorsichtig an die Sonne gewöhnen. Einem durch und durch gesunden Kind wird zwar die Umge-
wöhnung nichts ausmachen, aber es gibt doch Kinder, die auf Sonnenstrahlung mit erhöhter Temperatur reagieren. Ein direkt **S o n n e n b a d** im Frühling kann ihnen erheblich schaden.

Natürlich darf man nicht in den Fehler verfallen, nun jedes Kind ängstlich vor Belohnung zu schüzen, es ist hier nur von weiteren Konstellationen die Rede.

Im Frühjahr kann man sich noch nicht auf die Erde legen, denn der Boden ist noch vom Winter her ausgefrohen. Man muß darauf achten, daß die Kinder in Bewegung bleiben; es gibt so viele Bewegungsspiele zu denen sie auch unbehindert zu bringen sind. Der Bewegungsdrang ist nach den langen Winterwochen in den Kindern selber so stark entwickelt, daß sie sehr gerne herumtollen. Aber sie sollen sich nicht ermüden, dann ist die Verfrühung sich hinzusetzen, doch zu stark. Gefährlicher sind aus diesen Gründen nicht selten.

Die gleiche Gefahr besteht darin, daß die Kinder im Frühjahr leicht nasse Füße bekommen. Das ist nicht immer zu verhindern, aber es sollte selbstverständlich sein, daß bei der heimliche Strümpfe und Schuhe gewechselt werden.

Dem Eng-Kreisliederfest entgegen!

Kreisführer-Versammlung in Maulbronn
Neuenbürg, 11. Mai.

Am letzten Sonntag tagte in Maulbronn unter dem Vorsitz von Kreisvorsitzender Räder der Kreisführer-Versammlung, um die wichtigsten Beschlüsse, die die Abhaltung und Durchführung des Kreisliederfestes betreffen, zu fassen und dem Kreisliederfest eine feste Grundlage zu geben. Diese Versammlung war insbesondere wichtig, weil ja der Eng-Kreisführer der eigentliche Träger des Kreisliederfestes ist und der Kreisvorsitzender mit seinem engeren Kreis auch dafür verantwortlich ist, daß das Kreisliederfest einen dem Tag und seiner Bedeutung entsprechenden Rahmen bekommt.

Kreisvorsitzender Räder unterbreitete an Hand von Unterlagen dem Kreisführer-Versammlungsvorstand und erläuterte in erschöpfender Weise die Aufgaben und Einnahmen, die dem Voranschlag zu Grunde gelegt sind. Wie der Kreisvorsitzender betonte, muß jeder Verein für die am 1. Januar 1935 gemeldete Zahl der Teilnehmer den Festbeitrag bezahlen, unbekümmert darum, ob der Verein diese Zahl von Teilnehmern schießt. Ueber die Höhe des Festbeitrages wurde eingehend gesprochen. Unter der Voraussetzung des ausgeschalteten Voranschlages hielt es der Kreisführer-Versammlung für angebracht, den Festbeitrag für die Sänger auf 1,25 RM. festzusetzen. Ein niedrigerer Beitrag konnte nicht festgelegt werden. Gemessen an den Festbeiträgen anderer Kreise ist der Betrag für das Kreisliederfest Neuenbürg immer noch bescheiden. J. A. werden für das Kreisliederfest in Freudenstadt 1,50 RM. erhoben. In diesem Preis von 1,25 RM. ist das Festgeld, Wiederbuch und der Eintritt für das Festkonzert und für das Wertungsfest mit inbegriffen.

Jedenfalls darf eines gesagt werden: so wohl das Wertungsfest wie das Festkonzert am Nachmittag unter Mitwirkung eines Orchesters vermittelt hohe musikalische Genüsse und man wird erwarten dürfen, daß gerade auch das gesungene Publikum diese Veranstaltungen besucht.

Das Wertungsfest beginnt morgen um halb 7 Uhr und dürfte gegen 11 Uhr zu Ende sein. Es wird darauf gedungen werden, daß um 12 Uhr die Vereine ihre Besuche zum Mittagessen aufsuchen können, denn bereits um halb 2 Uhr ist Aufstellung zum Festzug.

Der Festzug am Nachmittag wird dann das Kreisliederfest 1935 auf seinen Höhepunkt führen. Die Programmfolge für dieses Konzert wurde vom Kreisleiterrat ebenfalls festgelegt und dem Kreisführer-Versammlungsvorstand und auch guthelßen. Eines darf voraus gesagt werden: wer dieses Festkonzert nicht besucht bzw. nicht mit anhört, verläßt sich ganz Großes, verläßt etwas, was in

Neuenbürg einmal gesehen wird. Es liegt auch im Charakter dieses Konzertes, daß es vom Publikum angehört wird, denn in das Konzert sind gemeinsamelieder eingeschleiert. Dieses Festkonzert wird zu einer klammernden Kundgebung für das deutsche Lied und für unser Vaterland.

Vereine, die sich am Wertungsfest beteiligen, erhalten eine schlichte Urkunde und alle Vereine, die zum Kreisliederfest erscheinen, bekommen eine Silber-Gedenkmünze. Kreisvorsitzender Räder wird einige Wochen vor dem Fest die einzelnen Chöre abholen. Darüber wird den Vereinen noch Weiteres mitgeteilt.

Gedächtnis der Hitlerjugend

Die Uhr geht auf 8 Uhr. Die Sonne ist schon längst hinter dem Horizont verschwunden. Am Steinbruch zwischen Birkenfeld und Engelsbrand waren etwa 100 Jungmänner Keris auf das Kommando zum abmarschieren. Der Hosen brüht, etwa 15 Pfund Steine und Kies sind darin, doch sie kümmern sich nicht darum, aus ihren Gesichtern spricht nur der eiserne Wille der Leistung. Diese Jugend, sie hat sich den Willen und die Leistung zum Grundsatz gewählt und trenn dieser Verbeugung tritt sie heute zum Gedächtnis für das Leistungsabzeichen der Hitlerjugend an. Alles fertig machen — die Uhr zeigt 8 — im Gleichschritt marsch — und zur selben Minute setzen sich im Unterbau die Marschkolonnen der Hitlerjugend in Bewegung. Kilometer werden verschlungen, der Gesang erleichtert das Tragen der Last. Ueber Birkenfeld führt unser Weg nach Oberhausen und Gräfenhainchen. Die erste Kost wird eingelegt, alles ist in bester Ordnung und wohl-
auf. In der herrlichen Maienacht geht der Weg weiter, Arnbach wird gestreift, die Jüngeren verlassen uns dort, um auf direktem Wege die Wilhelmshöhe zu erreichen. Unsere Richtung ist Schwann. Ein letzter Anstieg ist noch zu bewältigen, der Schritt wird gelockert, bald grüßen uns die Strophen-
laterne von Schwann, sonst ist alles in tiefes Dunkel gehüllt. Kein Wort wird gesprochen. Die Straße spricht ihre eigene Sprache. Und weiter, weiter dem Ziele zu... Dieser Drang läßt unsere Schritte vergrößern. Die Lichter von Waldrennath tauchen in der Ferne auf und unten im Schoße der Eng eingebettet schläft die Heimatstadt. Der Stog der Leistung leuchtet aus den Gesichtern.

Die vielen Naturschönheiten mit ihren mannigfaltigen Abwechslungen geben unserem Kreis ein besonderes Gepräge und es wundert nicht, daß er mit seinen mehr als 600.000 Uebernachungen im Jahre an der Spitze aller Fremdenverkehrsgebiete unseres engeren Vaterlandes steht. Schon seit Jahrhunderten spenden die weltberühmten Quellen Wildbads unzähligen Menschen aller Gesellschaftskreise ihre legendäre Heilkraft. Im gemeinsamen Bade, das nur nach Geschlechtern getrennt ist, vereinigen sich hier schon seit alter Zeit Volksgenossen aller Stände, Hill harrend der Wunderkraft, die dem geheimnisvollen Quell entspringt. Auch große Männer der Vergangenheit haben in unserem lieben Engtal Eingang gehalten, um persönlich Zeuge zu sein von dem heilmächtigen Segen unseres Tales, aber auch von der Treue und Schlichtheit seiner Bewohner. Wir Engtälser sind es, in deren Schoße der greise Graf im Barte unbefragt und sicher vor den Angriffen seiner Gegner ruhen dürfte.

Dankbar verpflichten wir die gleiche Treue unseren führenden Männern im neuen Reich entgegenzubringen, denen wir ein herzliches Willkommen in unserer friedlichen Heimat bereiten würden. Nicht nur die heilenden Quellen Wildbads, sondern mächtige Berge, umrahmt von hohen Tannen, heilige Täler mit satten Wäldern, in die die munteren Schwarzwaldschlein ihr lebensfrisches Element ergießen, sind eigene Kleinodien unseres Kreises.

Drüben in Herrenald finden jährlich tausende von Menschen Erquickung und Erholung. Dieses von alter Vergangenheit zeugnende Paradies hat in den letzten 40 Jahren dank seiner von der Natur begünstigten Lage einen ungeahnten Aufschwung genommen. Wo einst Wälder stiller und erster Arbeit nachgahnen, begrüßen heute zahlreiche Erholer ihre malerischen Moten. Auch der rauhere

Bruder, das waldumräumte Döbel, will nicht zurückstehen und gibt sich alle Mühe, im Wettstreit mit der talwärts eifrig tätigen Schwester sich so gastlich als möglich zu gestalten. Auf der anderen Seite des romantischen Engtales hat vor 50 Jahren ein heilungsuchender Kaufmann aus der Lutherstadt Thüringen einen Ort gefunden, wo er von einem Lungenleiden befreit wurde. Wer hätte gedacht, daß dieser schlichte Mann der Gründer des weltberühmten Höhenkurort Schömberg würde, eines Ortes, in dem schon tausende von Menschen aus aller Herren Länder von ihrer lästigen Krankheit geheilt wurden.

Man könnte fortfahren mit der Schilderung von besonderen Naturschönheiten, die unseren Kreis auszeichnen. Erwähnt sei noch die erst kürzlich erfolgte Eingemeindung des oberen Engtales, der Stätte, wo die Eng aus mächtigen Berggassen heraus ihren für viele Gewerbe so wichtigen Lauf beginnt und von der aus sie einst die hämmigen Höhen mit unseren gewaltigen Naturprodukten talwärts beförderte. Jedenaufende von Menschen finden jedes Jahr in unserer einzigartig schönen Heimat Erholung und Heilung. Viele Ausländer lernen hier Deutschland, das neue Deutschland, kennen und nehmen die gewonnenen Eindrücke hinaus über die Grenzen unseres Vaterlandes. So sind wir in unserer Abgeschlossenheit alle Bioniere für Deutschlands Werden und Können. Millionen Volksgenossen finden in den Fremdenbetrieben, hunderte von Angestellten finden hier während der Sommermonate ihr Brot.

Rögen in der nunmehr begonnenen Karzzeit der Fleisch und die Intelligenz unserer Kurbetriebsinhaber und ihrer Hilfsarbeiter reichlich besohlet werden. Möge ihr Wunsch, möglichst vielen Gästen freundliche Tage zu gewähren, in Erfüllung geben. R. W.

Tagung des NSD-Bezirksverbandes

Gau Württemberg-Hohenzollern am 11. und 12. Mai
Wildbad, 13. Mai.

Die Tagung des NSD-Bezirksverbandes, Gau Württemberg-Hohenzollern, in Wildbad kann als voller Erfolg bezeichnet werden, da die Badverwaltung und Stadtvertreter, den ärztlichen Gästen und ihren Frauen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Das fröhliche Frühlingserwachen trug dazu bei, den württembergischen Ärzten die

Stramm und frisch wie am Anfang marschieren wir in den Mühlehof ein. Der Affen wird noch einmal auf sein Gewicht geprüft und dann entleert sich jeder seiner Last. Die erste Stufe von unserem Leistungsabzeichen ist erklämpft. Die folgenden, sie werden nicht leichter sein, aber der Wille ist da, der schließlich doch Sieger sein wird.

Reichsstatthalter Murr in Wildbad

Wildbad, 11. Mai.
Gestern mittag gegen 4 Uhr traf Reichsstatthalter Murr zu einem kurzen Besuch in Wildbad ein. In seiner Begleitung befanden sich Staatssekretär Waldmann und Ministerialrat Dr. Stehle vom Innenministerium.

Kreisleiter Böpple und Landrat Lempp hatten sich ebenfalls eingefunden, um an den Besprechungen mit Reichsstatthalter Murr teilzunehmen. Die Stadtverwaltung Wildbad war durch Bürgermeister Kiefling, die Badverwaltung durch Badearzt Dr. Joseph Hans und Direktor Bach vertreten. Unter Führung von Dr. Joseph Hans besichtigte der Reichsstatthalter die staatlichen Bäder, ferner die neue Trinkhalle, das Kurhaus sowie das Badhotel.

Im Anschluß an die Besichtigung erfolgte eine Aussprache, wobei sich der Reichsstatthalter eingehend über die staatlichen Badeanstalten informieren ließ. Gegen 6 Uhr fuhr Reichsstatthalter Murr mit seiner Begleitung wieder ab.

Neuerungen im Sommerfahrplan

Zur Behebung des Fremdenverkehrs verkehrt vom 1. 6. bis 15. 9. 1935 Sonntags ein Hochenzugung — mit 50 Proz. Fahrpreisermäßigung RM. 3,30 — von Stuttgart Hbf. nach Wildbad und zurück. Stuttgart Hbf. ab 12.35, Wildbad an 14.54, zurück Wildbad ab 18.49, Stuttgart an 20.41. Der seither schon an Sonntagen verkehrende direkte Zug von Stuttgart Hbf. nach Wildbad, Stuttgart Hbf. ab 6.45, Wildbad an 8.30, zurück 18.49, Stuttgart Hbf. an 20.41 hat die gleiche Fahrpreisermäßigung.

Der P 3173 Wildbad ab 6.48 verkehrt im Sommerfahrplan auch an Sonntagen und hat Sitzganzanschluss in Pforzheim. Stuttgart Hbf. an 8.45.

Unser Kreis im Zeichen des Fremdenverkehrs

Die vielen Naturschönheiten mit ihren mannigfaltigen Abwechslungen geben unserem Kreis ein besonderes Gepräge und es wundert nicht, daß er mit seinen mehr als 600.000 Uebernachungen im Jahre an der Spitze aller Fremdenverkehrsgebiete unseres engeren Vaterlandes steht. Schon seit Jahrhunderten spenden die weltberühmten Quellen Wildbads unzähligen Menschen aller Gesellschaftskreise ihre legendäre Heilkraft. Im gemeinsamen Bade, das nur nach Geschlechtern getrennt ist, vereinigen sich hier schon seit alter Zeit Volksgenossen aller Stände, Hill harrend der Wunderkraft, die dem geheimnisvollen Quell entspringt. Auch große Männer der Vergangenheit haben in unserem lieben Engtal Eingang gehalten, um persönlich Zeuge zu sein von dem heilmächtigen Segen unseres Tales, aber auch von der Treue und Schlichtheit seiner Bewohner. Wir Engtälser sind es, in deren Schoße der greise Graf im Barte unbefragt und sicher vor den Angriffen seiner Gegner ruhen dürfte.

Dankbar verpflichten wir die gleiche Treue unseren führenden Männern im neuen Reich entgegenzubringen, denen wir ein herzliches Willkommen in unserer friedlichen Heimat bereiten würden. Nicht nur die heilenden Quellen Wildbads, sondern mächtige Berge, umrahmt von hohen Tannen, heilige Täler mit satten Wäldern, in die die munteren Schwarzwaldschlein ihr lebensfrisches Element ergießen, sind eigene Kleinodien unseres Kreises.

Drüben in Herrenald finden jährlich tausende von Menschen Erquickung und Erholung. Dieses von alter Vergangenheit zeugnende Paradies hat in den letzten 40 Jahren dank seiner von der Natur begünstigten Lage einen ungeahnten Aufschwung genommen. Wo einst Wälder stiller und erster Arbeit nachgahnen, begrüßen heute zahlreiche Erholer ihre malerischen Moten. Auch der rauhere

Bruder, das waldumräumte Döbel, will nicht zurückstehen und gibt sich alle Mühe, im Wettstreit mit der talwärts eifrig tätigen Schwester sich so gastlich als möglich zu gestalten. Auf der anderen Seite des romantischen Engtales hat vor 50 Jahren ein heilungsuchender Kaufmann aus der Lutherstadt Thüringen einen Ort gefunden, wo er von einem Lungenleiden befreit wurde. Wer hätte gedacht, daß dieser schlichte Mann der Gründer des weltberühmten Höhenkurort Schömberg würde, eines Ortes, in dem schon tausende von Menschen aus aller Herren Länder von ihrer lästigen Krankheit geheilt wurden.

Man könnte fortfahren mit der Schilderung von besonderen Naturschönheiten, die unseren Kreis auszeichnen. Erwähnt sei noch die erst kürzlich erfolgte Eingemeindung des oberen Engtales, der Stätte, wo die Eng aus mächtigen Berggassen heraus ihren für viele Gewerbe so wichtigen Lauf beginnt und von der aus sie einst die hämmigen Höhen mit unseren gewaltigen Naturprodukten talwärts beförderte. Jedenaufende von Menschen finden jedes Jahr in unserer einzigartig schönen Heimat Erholung und Heilung. Viele Ausländer lernen hier Deutschland, das neue Deutschland, kennen und nehmen die gewonnenen Eindrücke hinaus über die Grenzen unseres Vaterlandes. So sind wir in unserer Abgeschlossenheit alle Bioniere für Deutschlands Werden und Können. Millionen Volksgenossen finden in den Fremdenbetrieben, hunderte von Angestellten finden hier während der Sommermonate ihr Brot.

Tagung im Wildbad in bleibendem Gedächtnis zu erhalten.

Am Vorabend fand sich eine stattliche Anzahl der Teilnehmer zu einem gemütlichen Beisammensein mit Tanz in dem von Ober-Badinspektor Rud und Direktor Volmer persönlich geschmückten Kurloal ein. Trotzdem der Abend keine offizielle Veranstaltung war, fanden die warmen Begrüßungsworte des Beren Kurdirektors Bach und einige humo-

Deutsche Arbeitsfront. Sprechstunde für Betriebsführer! Am kommenden Donnerstag findet in Wildbad im Tranakammer des Rathauses eine Sprechstunde für Betriebsführer statt und zwar in der Zeit von 14—15 Uhr. Kreisverwaltung der DAF.

NSD „Kraft durch Freude“ Strernalb. Nächster Theaterbesuch am Donnerstag, 16. 5. Abfahrt 104 Uhr am Bahnhof. „Eintracht Gnaden Testament“, Gesamtpreis 2,50 RM. Unkostenbeitrag pro Person 10 Bg. extra. Die Fahrt findet nur bei genügender Beteiligung statt, daher Anmeldungen sofort. Der Ortswart.

Anmeldung von Pflegestellen für Ferienkinder. Die Zahl der gemeldeten Pflegestellen ist nicht so groß, als man hätte erwarten dürfen. Jede Familie, die nach ihren Verhältnissen in der Lage ist, ein Ferienkind aufzunehmen, hat die Verpflichtung, dies auch zu tun und nicht beiseite zu stehen. Wir bitten die noch im Bezug befindlichen um Anmeldung bei der Geschäftsstelle im Alten Schulhaus bis 18. Mai 1935. NS-Volkswohlfahrt Ortsgruppe Wildbad.

risische Gedichte, vorgetragen von den Bg. Dr. Johannsen-Döhringen und Bg. Dr. Lehler-Herrenberg begeisterten Anklang. Unter den Klängen der vorzüglichen Tanzkapelle des Kurorchesters blieben die Teilnehmer noch lange beisammen.

Der Sonntagvormittag war der wissenschaftlichen Arbeit gewidmet. Nach einleitenden Begrüßungsworten des stellv. Gauamtleiters Bg. Obermedizinalrat Bg. Dr. Köhle-Stuttgart und Ministerialdirektor Bg. Dr. Hill-Stuttgart, der die Grüße und Wünsche des leider verhiinderten Reichsstatthalters und Innenministers darbrachte, sprach Oberarzt Bg. Dr. Sickmüller-Stuttgart über die Bereicherung der Fruchtbarkeit, speziell der Fruchtbarkeit bei Weibchen. Er führte aus, daß der Kalfgebäude im Dritten Reich auch in der Tierzucht fruchtbarere Anwendung finden könne. Nicht nur die vom Bauern gewünschten Eigenschaften des Einzeltieres, z. B. Milch, Fleisch, Wolle etc. sind vererblich und lassen sich durch waisende Zuchtwahl steigern, sondern auch die Fruchtbarkeit. Es lassen sich bei einzelnen Haustierarten, die sonst im allgemeinen ein Junges zur Welt bringen, die Zwilling- und Mehrlingsgeburten, die bei einzelnen Stämmen auftreten, durch bewusste Zucht weitgehend verallgemeinern; so z. B. bei Schafen. Damit wird die deutsche Landwirtschaft in ihren Erträgen gesteigert und immer mehr vom Ausland unabhängig.

Der Einswand, daß Rassen-Vererbung eine geringere Fruchtbarkeit zeigen, sei nicht haltbar; es handle sich dabei immer um Kreuzungen zwischen verschiedenen Arten, die er am Beispiel des Mausfelds und Maultiers erläuterte. Ein Hinweis auf die menschliche Seilkunst beschloß die ausführlichen Erläuterungen des Redners.

Als zweiter Redner sprach Bg. Dr. Dorn-Charlottenhöhe über „Tuberkulose und Rassensphäre“. Er erläuterte zunächst die verschiedenen Arten der Tuberkulose bei den verschiedenen Menschenrassen, so z. B. bei Negern, die während der französischen Befragung im Rheinland in Massen durch die Tuberkulose dahingerafft wurden.

Bei den das deutsche Volk zusammenschließenden Rassen sei trotz sorgfältiger Untersuchungen bisher eine Verschiedenartigkeit in der Ansteckungsfähigkeit nicht festgestellt worden. Der Redner behandelte weiter das bedeutame Gebiet der Zwillingsforschung bei Tuberkulosen, aus dem hervorgehe, daß für das Entstehen der Tuberkulosekrankheit außer dem Tuberkelbazillus eine erblich erhöhte Anfälligkeit vorliegen müsse. Er streifte zuezt das Gebiet der Vertragsverhältnisse und Kinderzeugung bei ansteckenden Tuberkulosen und empfahl für solche Fälle die von ihm seit Jahren immer wieder vorgeschlagene Anstaltung solcher Kranken in besonderen Erziehungs-Kolonien und Arbeits-Heilstätten.

Dann sprach der Gau-Gesundheitswahrter der NS-Volkswohlfahrt Bg. Dr. Mayer-Cannstatt. Er brachte den ankommenden Ärzten die Grüße und den Dank des Führers, sowie des leider verhiinderten Gauamtleiters für Volkswohlfahrt Bg. Kling für ihre unermüliche und obervolle ehrenamtliche Tätigkeit im Dienste der NS-Volkswohlfahrt. Er betonte besonders die Notwendigkeit des engen Zusammenarbeitens zwischen dem Amt für Volksgesundheit (NSD-Bezirksverband) und dem Amt für Volkswohlfahrt.

Als letzter Redner sprach Bg. Dr. Joseph Hans-Wildbad über die Wildbader Heilquellen. Nach kurzem geschichtlichen Rückblick über die Forschungsmethoden früherer Zeiten betonte er die Notwendigkeit biologischer Erforschung der Wildbader Heilquellen, die dem ärztlichen Denken im Dritten Reich gerecht wird. Anhand von Lichtbildern und Pflanzenverfärbungen zeigte er die bisherigen Forschungsergebnisse und richtete die Bitte an die ankommenden Regierungvertreter, die Forschungen fernerehin zu unterstützen.

Er erläuterte weiter die Art der nach Wildbad passenden Krankheiten und richtete die Bitte an die Ärzte, möglichst frische Fälle hierher zu schicken, damit die Wunderkraft der Wildbader Quellen eine vollständige Heilung bewirken könne.

Im Anschluß an den Vortrag fand eine eingehende Besichtigung der Wider- und Kureinrichtungen von Wildbad statt. Beim gemeinsamen Mittagessen im Badhotel begrüßte Bürgermeister Kießling Wildbad die Tagungsteilnehmer. Im Anschluß daran sprach der Tagungsleiter Dr. Dr. Köhle Stuttgart den Dank der Versammlung an die städtischen und staatlichen Behörden für die wohlwollende Tagung aus. Einige humoristische Vorträge von Dr. Johannsen, Reden in Prosa und Versen wurden mit Begeisterung aufgenommen. Mit einer gemeinsamen Kaffeepause im Sommerberghotel fand die Tagung ihren harmonischen Abschluß.

Wünsche für Wildbad reiche Früchte bringen!

Helldornbach, 12. Mai. Die NS-Frauen-schaft Helldornbach lud anlässlich des heutigen Muttertags sämtliche Mütter mit vier und mehr Kindern sowie die Frauen über 60 Jahren zu einem wohlgeleiteten Nachmittags in das Gasthaus zum „Häseln“ in Helldornbach ein. Circa 60 Personen fand der Ein-ladung gefolgt und haben bei Kaffee und Kuchen einen wirklich schönen und frohen Nachmittags erlebt. Der Saal war feilich geschmückt mit Maiengrün und Blumenkranz und schon nach kurzer Zeit herrschte unter den Gästen eine fröhliche Stimmung. Der Nach-mittag wurde mit dem Frauenchorsong er-öffnet. Darauf hielt die NS-Frauen-schafts-leiterin, Frau Hauptlehrer Franz, in deren Händen zum großen Teil die Vorbereitung für diesen Nachmittag lag, eine Begrüßungs-anrede und brachte insbesondere zum Ausdruck, daß gerade auch dieser Tag und alle zu besonderem Dank unserem Führer Adolf Hitler gegenüber verpflichtet. Ein wohl-gelungenes Theaterstück „Mutterglück“, in dem Hauptrollen mit viel Hingebung gespielt von Frau Emma Bacher, Fräulein Ruth Rapp und Elka Schönbacher sowie Herrn Gräßle, fand allgemeinen Beifall. Das Ganze war umrahmt von Liedern, die gemeinsam gesun-gen wurden und der Veranstaltung ein schönes Gepräge verliehen. Viel Heiterkeit und Freude löste der Krappesack aus, der auch wertvolles Geschenk enthielt und Jungs-nis aus von dem unerwähnten Schaffen der NS-Frauen-schaft für die Volksgemein-schaft. Mit einem dreifachen „Siegheiß“ auf Führer und Volk nahm der schöne Nach-mittag, der in der Erinnerung der Teilneh-mer noch lange weiterleben wird, ein Ende.

Schwann, 11. Mai. Zum erstenmal wurde der Muttertag in dieser Gemeinde feilich gefeiert. Die NS-Frauen-schaft lud die Ge-meinde in den Gasthof zum „Häseln“ zur Muttertagfeier ein. Der Einladung wurde gerne Folge geleistet, so daß der große Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Unter den Erscheinenden befand sich auch die älteste Mutter des Ortes, die 118jährige Frau Reg. Baumüller. Die Leiterin der NS-Frauen-schaft gedachte in ehrenvollen Worten aller Mütter. In solcher Folge wechselten die Dar-stellungen von Mitaliedern der NS-Frauen-schaft, des VdM und der Jungmädelschaft. Der Kirchenchor verkündete die Feier durch Vortrag besonderer Lieder. Zum Schluß er-

griff Bürgermeister Kießling das Wort. Er gab seiner Freude über die rege Teilnahme an der Veranstaltung Ausdruck und sah darin die Verwirklichung der Pflege der Volksgemeinschaft. Derselbe Worte richtete er an die Dorfgäste und wünschte, daß ihr noch manches Jahr bei Gesundheit beschieden sein möge. Im Zug waren die schönen Stun-den dahin, dafür bleiben sie unvergessen und werden den Wunsch nach Wiederholung im nächsten Jahr.

Grundbach, 11. Mai. Am letzten Sonntag nahm ein Radfahrer von Engelobron einen dortigen jungen Mann mit auf seinem Fahr-rad. Auf der abschüssigen Straße von Grund-bach nach Unterreichenbach kam der Radfahrer in einer Kurve zu Fall. Ein entgegenkom-mender Mann aus Mülfen wurde mit zu-

Boden gerissen. Der Radfahrer sowie der junge Mann, der auf der Verpfändung lag, und der ältere Mann aus Mülfen trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Einer der Verunglückten mußte in das Kreiskrankenhaus Neurenburg verbracht werden.

Oberfollbach, 11. Mai. Am Samstag er-ignete sich in der Nähe von Hirsau bei der „Bleiche“ ein schwerer Unglücksfall, dem ein braver Familienvater zum Opfer fiel. Beim Holzsägen wurde Oberfollbacher Gottlieb Weber von Oberfollbach von einem Stamm erdrückt. Der schwerverletzte Holzhaue wurde sofort in das Kreiskrankenhaus ver-bracht, die Verletzungen waren aber derart schwer, daß er kurz nach der Entlieferung starb.

Jungarbeiter-Freizeit geregelt

Ein Erlaß des Reichshändlers der Arbeit

Da bis jetzt ein einheitliches Urlaubsrecht nicht geschaffen wurde, und der Reichshändler der Arbeit sich außer Stande sieht, sämtliche Tarif-Ordnungen durch den Erlaß einer neuen Urlaubsregelung noch vor dem Beginn des neuen Urlaubsjahres zu ergänzen, empfehle ich dringend, im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront, für das Jahr 1935 den Urlaub für die gewerblichen Gesell-schaftsangehörigen sämtlicher Betriebe, also auch derjenigen, die als Kleinbetriebe keinen Betriebsrat zu bilden haben, nach folgen-den Säzen zu gewähren:

a) Jugendliche Arbeiter:

Im 1. Arbeitsjahr 12 Arbeitstage,
im 2. Arbeitsjahr 10 Arbeitstage,
im 3. Arbeitsjahr 8 Arbeitstage,
im 4. Arbeitsjahr 6 Arbeitstage.

b) Lehrlinge:

(bei vierjähriger Lehrzeit):

Im 1. Lehrjahr 12 Arbeitstage,
im 2. Lehrjahr 10 Arbeitstage,
im 3. Lehrjahr 8 Arbeitstage,
im 4. Lehrjahr 6 Arbeitstage;

(bei dreijähriger Lehrzeit):

Im 1. Lehrjahr 12 Arbeitstage,
im 2. Lehrjahr 9 Arbeitstage,
im 3. Lehrjahr 6 Arbeitstage.

Es wird erwartet, daß die Betriebsfüh-rungen bei rechtzeitiger Mitteilung durch die HJ, auch denjenigen Jugendlichen und Lehrlingen, die hiernach Anspruch auf einen geringeren Urlaub haben, die Teil-nahme an einem Kurs in einem Freizeit-lager der HJ, dadurch ermöglichen, daß sie einen Höchstaurlaub von 12 Arbeitstagen gewähren.

Zur Klarstellung verschiedener Anfragen sei angefügt, daß selbstverständlich für die Teilnehmer am Reichsbewegungslager, sowie für die Schulzeit Kräfte von der Lehrlings-entschädigung nicht einkommen dürfen.

Freizeit auch für unsere Mädchen!

Der Obergau des württembergischen VdM, hatte im vergangenen Jahr vom 1. Juli bis 30. September fünf Ferienlager für Mädchen, gleich, ob sie dem VdM angehörten oder nicht, ausgeschrieben. Bei den Arbeitgebern fand damals der Kampf des VdM, um die so notwendige Freizeit für die arbeitenden,

zu einem großen Teil sehr schwer arbeitenden und dabei noch in der Entwicklung begriffe-nen Kameradinnen — von Einzelfällen ab-gesehen — erfreuliches Verständnis und auch Unterstützung. So kam es nicht selten vor, daß den Mädchen nicht nur der volle Lohn für die Freizeit, sondern darüber hinaus noch eine Zulage zur besseren Ausübung der Ferien gewährt wurde. Im VdM war die Freude groß, als die nur kurz vorbereitete und mit einiger Mühe durchgeführte soziale Aktion für die Jung-arbeiterinnen jeder Art im ver-gangenen Jahr einen wirklich großen Dauer-erfolg hatte. Die damaligen, von VdM-Führerinnen gut geleiteten Freizeit-Heime, in denen alle Notwendigkeiten einer gründlichen und nachhal-tigen Erholung auf beste be-rückichtigt wurden, waren während der ganzen Zeit ihres Bestehens voll besetzt, und die Zahl der Kameradinnen, die dort, größtenteils wohl zum erstenmal seit sie beruflich tätig sind, in guter Kameradschaft Aus-spannung, Freude und neue Kraft zur Weiterarbeit fanden, war sehr groß.

Auf Grund der reichen Erfahrungen des vergangenen Jahres kämpft der VdM, auch in diesem Jahre unentwegt um die Freizeit seiner arbeitenden Kameradinnen und hofft dabei auf noch mehr Verständnis und Ent-gegenkommen als bisher. Bis jetzt sind vier Freizeitlager vorgesehen: in Koh-lensthal, einem der schönsten Punkte des Schwarzwalds (offen vom 26. Mai ab) und Burg Wildenstein über dem oberen Donautal, in Ranzelsau und im Spahenne R. Bahnhofs-Gertlingen bei Ulm a. D. (offen vom 15. Juni ab).

Die angemessene Freizeit für die arbeitenden Kameradinnen ist eine soziale Notwen-digkeit. Dafür zu sorgen betrachtet der VdM, als eine seiner dringendsten Aufgaben.

Der Reichsbischof bei Reichsstatthalter Murr

Stuttgart, 13. Mai. Reichsstatthalter Murr empfing heute vormittag Reichsbischof Müll-ler mit seiner Begleitung, bei der sich u. a. Oberkonsistorialrat Korf sowie der Reichs-leiter der Deutschen Christen, Dr. Kinder, befanden.

Der englische Bischof Barnes über Außenpolitik und völkische Fragen

London, 13. Mai. In der St. Pauls-kathedrale hat der Bischof von Birmingham Dr. Barnes am Sonntag eine Predigt gehalten, die nicht nur ein höchst bemerkenswertes Spiegelbild der völkischen Probleme ist, denen England in absehbarer Zeit gegenübersteht, sondern auch die außenpolitischen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart in einer auf einer englischen Kanzel in dieser Offenheit nicht gewohnten Art behandelte.

Nach einigen Bemerkungen über den Mis-erfolg der Vorkriegskonferenz und dem Scheitern der Weltwirtschaftskonferenz fuhr der Bischof fort: „Es steht bereits fest, daß die Spannung in Europa nicht weichen wird, so lange nicht der Versailles Vertrag in irgend einer Form revidiert wird, denn es ist für unser Wohlergehen von lebenswichtiger Bedeutung, daß ein großer Staat wie Deutschland seinen Anteil an berechtigtem Groll hat, und aus diesem Grunde sollte unsere Regierung Verhandlungen über das österreichische Problem, die früheren deutschen Kolonien und anderes einleiten. Innere Wohlfahrt und die Entlastung vaterländischer Leidenschaften sind kein Ersatz für eine erfolgreiche Staatsführung, die die Nation ge-rechterweise erwarten kann.“

Im weiteren Verlauf seiner Predigt prophezeite der Bischof für die nächsten 25 Jahre einen Bevölkerungsrückgang in Eng-land, der dem Einzelnen das Leben vielleicht angenehmer machen würde, vorausgesetzt allerdings, daß nicht gleichzeitig eine Ent-wertung der völkischen Kraft einträte. Er beschränkte aber, daß sich das minderwertige Element in dieser Zeit des Bevölkerungsrück-ganges als fruchtbarer erweisen werde als der wertvolle Grundstock der Nation. Die Schwachmännigkeit nehme verbessernde Aus-maße an und die englischen Regierungen trägen demgegenüber eine gleichgültige Haltung zur Schau. Erst kürzlich sei die wissenschaftliche Untersuchung geistiger Erbschaften als eine nationale Pflicht anerkannt worden. Er glaube in diesem, daß auch jetzt noch nichts in dieser Hinsicht unternommen wurde. Auch die Vorkriegskonferenz auf freiwillige Sterili-sierung warteten immer noch auf die Billi-gung durch die Regierung.

Der Schluß seiner Predigt war der Ziel-lung der Kirchen zur Christfrage gewidmet, wobei er auf die Notwendigkeit einer neuen Formulierung der christlichen Dogmen hin-wies, nachdem die wissenschaftliche Welt eine Auffassung geschaffen habe, die unvereinbar mit dem Glauben an die Unschaltbarkeit der beiden Testamente sei.

Die Justizprokessstelle in Berlin tritt mit Die durch einen Sonderbearbeiter der Staatsanwaltschaft Berlin gefälligen Ermitt-lungen haben den Verdacht umfang-reicher Diebstahlsverbrechen ver-mittelt. Gegen eine Reihe von Orden sind die Ermittlungen soweit gefördert worden, daß bereits Anklage erhoben ist oder in Kürze er-hoben werden wird. In der ersten Sache steht Ende dieser Woche Termin vor dem Schöff-gericht Berlin an.

Justiz & Verleumd. Nr. 2 gültig DA. IV. 35. 1930.

W. Forstamt Calmbach. Nadel-Stammholz-Verkauf.

Das Forstamt verkauft befristet freihändig aus Staatswald Dist. I Elberg: 313 St. 1435 Ta, 204 Fo, 5 St. mit Fehm.: 200 IV, 257 I, 267 II, 305 III, 208 IV, 186 V, 52 VI St.; Höhe: 150 I/VI St. Bedingungen, schriftliche Angebote auf die einzelnen Lose in ganzen Hundertteilen der Landesgrundbesitz wollen bis spä-terens Mittwoch den 22. Mai 1935, vorm. 9.30 Uhr, beim Forst-amt eingereicht werden. Losver-zeit ist durch die Forstdirektion, O. J. H., Stuttgart-W.

Zwangs-Berichtigung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung ver-steigert am Mittwoch den 15. Mai 1935, nachm. 1 Uhr, in Hohen:

44 Bl. ten Eichen Halbbücher (Schokoladen).
Zusammenkunft am Bahnhof.
Gerichtsvollzieherstelle
Neurenburg.

Leiz-Ordner

Leiz-Mappen
in allen Größen.
E. Neer, die Buchhandlung

Ab morgen ist unsere
Zahlstelle in Calmbach
wieder von 9 Uhr 30 bis 12 Uhr 30
geöffnet.

Enztalbank Häberle & Co. Komm.-Ges.
Wildbad.

Wir danken allen gütigen Spendern und Helfern

die durch ihre Gaben und persönliche Unterstützung zum Ge-lingen unserer Muttertags-Feier beigetragen haben.

Nat.-soz. Frauen-schaft Wildbad.

Wildbad.

Geschäfts-Empfehlung.

Wir geben der werten Eiswollherstellung von Wildbad und Umgebung bekannt, daß wir ab 15. ds. Mts. das

Geschäft des Ehrenobermeisters Karl Krauß

übernehmen. Es wird mein Bestreben sein, die werte Kund-schaft aufs Beste zu bedienen.

Otto Gerlach, Metzgermeister, und Frau
Klara, geb. Krauß.

Befuchstarken liefert schnellstens
E. Neer'sche Buchdr.

Fleßlager 16-17jähriger

Bursche

zu sofortigen Eintritt und auf 1. Juli

Mädchen

für Zimmer und Haushalt gesudt.
„Kühler Brunnen“,
Wildbad.

Für meinen Schwimmbad-Kaffee-Betrieb suche ich ein zuverlässiges, gewandtes

Mädchen

zum baldigen Eintritt.

Konditorei König,
Herrnalt, Tel. 461.

Photo Apparate

von A 4.- an

Apotheke Neurenburg.

D.K.W.

128 ccm, Vordrückt, Horn, Sogler in gutem Zustand um 120 RM bar zu verkaufen.
Offerten an die „Enztaler“-G-schäftsstelle erbeten.

Billige Tapeten und Reste

von
Tapeten-Schweizer
Pforzheim, mit Zertenerstr.
neben Ufa.

Es grüßen als Verlobte
Anna Nothacker
Franz Kull
Aldingen b. Ludwigsburg. Wildbad
14. Mai 1935

Man sucht und findet

Personal und Stellungen, Gegenstände zu verkaufen und zu erwerben, W-s-nungen zu vermieten und zu mieten, überhaupt

Alles im privaten und wirtschaftlichen Leben
Am sichersten und schnellsten durch die
Zeitungs-Anzeige!

Wer auf Anzeigen verzichtet

verzichtet auf einen guten Teil seines geschäftlichen Erfolgs

Birkenfeld.

Ein Adler

1. groß, mit Belzer, am Berg, und eine

Zentrifugalmaschine

zu kaufen.
Birkenfelder Mühle,
Wildbader Str. 41.

Zu kaufen gesucht eine gute Milchziege

für sofort.

Zu erlangen in der „Enztaler“-Geschäftsstelle.

Neuester amtlicher Fahrplan

Preis 30 Pfennig empfiehlt

E. Neer'sche Buchhandlung

Schwäbische Chronik

Am 13. Mai erreicht Kaver Epyoll aus Biberach, Altkrieger von 1866/70, in Rüstigkeit und gutem Wohlsein das 98. Lebensjahr. Er ist der zweitälteste Bürger dieses Ortes.

Am 7. Mai hat in Winnenden Stadtpfarrer a. D. Emil Mühlstein im 64. Lebensjahr. Er ist in Stuttgart am 7. Februar 1871 geboren, wurde Pfarrer in Eisingen, Det. Reichenbach, und Stadtpfarrer in Gmünd. Wegen Krankheit trat er im März 1929 in den Ruhestand, den er in Winnenden verbrachte.

Der Glinger Gesangsverein Harmonie bezieht am Sonntag, den 12. Mai, sein 50jähriges Jubiläum. Bei dem Festkonzert werden 350 Personen mitwirken. Am 5. und 6. Juni wird in Gdingen das erste Liedertreffen des Jahres abgehalten.

Walen, 11. Mai. (24 Prozent Anlagel.) Der Gemeinderat beriet den Vorschlag 1935. Die Gemeindefinanzlage wurde auf 24 Prozent festgelegt. Bleibt also gegen das Vorjahr, wo sie um 1 Prozent gesenkt werden konnte, unverändert. Die Ausgaben betragen 1.304.000 RM., die Einnahmen 993.000 RM., somit Abmangel 401.000 RM. In Aussicht stehen besonders eine Erweiterung des Friedhofes, der Ausbau des Kranenbühnen, die Einführung der elektrischen Straßenbeleuchtung und die Weiterführung der Kanalisation. Der Voranschlag erhofft eine weitere Besserung in der Industrie, womit eine Entlastung der Anlage Hand in Hand gehen würde.

Göppingen, 11. Mai. (Strafgesetzbuch.) In einer Gastwirtschaft in Ottenbach schimpfte ein dort wohnhafter 51 Jahre alter verheirateter Familienvater von 7 Kindern in ganz unüblicher Weise über die Reichsregierung, deren Mitglieder und über die zur Befestigung der Arbeitslosigkeit getroffenen Maßnahmen. Da jedoch die abfälligen Äußerungen von den zuständigen Stellen nicht für voll genommen wurden, so hatte der Verleumdener infolgedessen die Strafe, als seine Verleumdungen nur als grober Unfug angesehen wurden. Das hiesige Amtsgericht, vor dem sich der Angeklagte zu verantworten hatte, verurteilte in Übereinstimmung mit der Staatsanwaltschaft die Auflassung, daß demartige Wortauslassungen die Unschicklichkeit und den Bestand des Staates nicht gefährden. Inzwischen aber sei es angebracht, dem Verleumdungsbüchsen ein Strafgericht zu sein, seine Unmündigkeit für die Zukunft mit einer Freiheitsstrafe anzuknüpfen. Der Angeklagte wurde zu 1 1/2 Wochen Haft und zur Erstattung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Jaurandau O. Göppingen, 11. Mai. (Rettung aus höchster Not.) Am Donnerstagmorgen fiel ein jähriges Mädchen, das am Mühlkanal in Jaurandau auf einer am Ufer gelegenen Wiese spielte, ins Wasser. Durch das Schreien des Kindes wurden Landleute, die in der Nähe arbeiteten, auf das Unglück aufmerksam. Bis sie aber hinkamen, war das Mädchen bereits untergegangen. Ein Mann sprang ins Wasser und es gelang ihm, die bereits Bewußtlose zu bergen. Nach längeren Bemühungen eines Arztes kam das Mädchen wieder zum Bewußtsein und konnte seinen Eltern zurückgebracht werden.

Heidenheim, 11. Mai. Der Kiefenländer der Firma Voith ist am Donnerstag nachmittag nach vierstündiger Reise in Reckartulm angekommen. Der Zylinder wird jetzt in einen französischen Motorwagen verladen, was großen Schwierigkeiten begegnet. Da kein Kran mit entsprechender Hebefähigkeit vorhanden ist, muß die Umladung mittels Winden und Seilrampen gemacht werden. Wenn dies fertig ist, geht die Reise weiter nach Mannheim, von dort rheinabwärts nach Straßburg. Von Straßburg ab geht es über 400 Kilometer auf französischen Rändern und Flüssen. In Lyon wird die Kiefenfracht wieder auf ein Landfahrzeug verladen und geht dann über einen Teil der schweizerischen Alpen seinem Bestimmungsort zu. Der Landweg auf französischem Gebiet führt wieder über etwa 150 Kilometer. Man rechnet damit, daß bis Mitte Juni der Zylinder an seinem Bestimmungsort angelangt sein wird, vorausgesetzt, daß alles gut verläuft.

Der Landesbauernrat wird vereidigt

Ulm, 11. Mai. Reichsbauernführer und Reichsminister Darré war bereits am Freitagabend in Ulm eingetroffen und hatte im Hotel Ruffischer Hof Wohnung genommen. Aus Anlaß seines Besuchs war eine Ehrenkompanie der SS-Standarte aus Ellwangen nach Ulm befohlen worden, deren Musikkapelle am Freitagabend auf dem Hauptwachplatz ein Standkonzert gab. Am Samstag vormittag fand am Rathaus die Vereidigung des Württ. Landesbauernrats durch den Reichsbauernführer statt. Die Ehrenkompanie der Ellwanger SS-Standarte hatte vor dem Rathaus Aufstellung genommen. Im Vell Theatre der Reichsbauernführer in Begleitung zahlreicher Ehrengäste vor dem Rathaus ein. Während die Ehrenkompanie präsentierte, schritt er die Front ab. Dann begaben sich sämtliche Gäste auf das Amtszimmer des Oberbürgermeisters, der sie im Namen der Stadt Ulm begrüßte. Unter den Ehrengästen sah man außer dem Reichsbauernführer und Reichsminister Darré Reichsstatthalter Murr, die württ. Minister Dr. Dehlinger und Dr. Behning, als Vertreter der Wehrmacht den Kommandanten von Ulm, Generalmajor Gahn, Irmer Staatssekretär Waldmann, Landesbauernführer Arnold, den Reichsgeschäftsführer des Agrarpolitischen Amtes der NSDAP, SS-Standartenführer Krauner, den Stadtkommandanten des Reichsbauernführers Dr. Reichle, einen gebürtigen Hiltbrunner, der zugleich dem württ. Landesbauernrat angehört, den württ. Landesjägermeister Dr. Pfannenstier, Kreisleiter und Gauinspektor Moier, Polizeidirektor Dreher und SS-Brigadeführer von Ratten-Pomigeln.

SSR Forster begrüßte die Ehrengäste mit einer kurzen Ansprache. Hierauf überreichte er dem Reichsminister und dem Reichsstatthalter aus einem goldenen Pokal der Stadt Ulm einen Ehrenzettel.

Reichsminister Darré wies dabei darauf hin, daß er durch seine Ähren, die zum Teil in unmittelbarer Nähe der Stadt Ulm anlässlich waren, mit der Stadt und ihrer Geschichte verknüpft sei. Anschließend fand im festlich geschmückten großen Rathaussaal die Vereidigung des Landesbauernrats statt. Der feierliche Akt wurde durch Musikvortritte der Kapelle der Ellwanger SS-Standarte untermalt. Der Sprecher des Landesbauernrats, Stehle, Mittelbrunn, gedachte einleitend der Gefahren des Weltkriegs und der Erzeugung. Hierauf ergriff Reichsminister Darré das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Wenn heute das im Landesbauernrat vereinigte bündelnde Führerkorps hier zusammentritt, um auf den Führer und Reichsführer Adolf Hitler freiwillig vereidigt zu werden, so ist zunächst das Bewußtsein über das Wesen, die Bedeutung und die Aufgabe des Landesbauernrats gefragt. Der Landes-

bauernrat entstamme grundsätzlichem nationalsozialistischem Gedankengut. Niemand wird den Landesbauernrat begreifen, der nicht auch den Nationalsozialismus bis in seine letzten Gedanken und Folgerungen begriffen hat. Gab es früher ein Vielereis von Organisationen, so stellte dagegen der Nationalsozialismus Kraosa des Blutetes in den Vordergrund und mit die wirtschaftlichen Dinge. Wie richtig dies war, bewies der Widerstand, den dieser Appell an das Blut zeigte. Jeder der kam, erhielt eine Aufgabe, die nicht mit irgend einer wirtschaftlichen Eigenliebe zu tun hatte. Auf Grund ununterbrochener Beobachtung schälte sich so eine Führerschicht innerhalb der Landbevölkerung heraus, die Führerbegabung und antisemitische Gesinnung bewiesen hatte. Aus diesem Anlaß entstand der agrarpolitische Apparat, der im Sinne Adolf Hitlers auf dem Land kämpfte. Nach wie vor hat der agrarpolitische Apparat die Aufgabe, das Gedankengut nationalsozialistischer Agrarpolitik und den Geist einer sich auf den Blutgedanken sich aufbauenden Agrarpolitik auf dem Lande zu propagieren, während die Fragen der Agrarwirtschaft und Agrartechnik ausschließlich durch die berufständische Körperschaft des Reichsnährstandes dem Landvolk vermittelt werden.

Die Gemeinsamkeit zwischen Stadt und Land wieder herzustellen und die nur aus materiellen Gesichtspunkten aufgeworfene Kluft zwischen Stadt und Land zu überbrücken, ist eine weitere große Aufgabe des agrarpolitischen Apparates, eben deshalb, weil eine der nationalsozialistischen Gedankensätze des Blutes und der Rasse der sichere Garant für die Ueberbrückung dieser Gegensätze ist. Voraussetzung zur Ueberbrückung in den Landesbauernrat ist nur in erstem Kompte erzielene Leistung im Dienste des deutschen Bauerntums, damit stets die Führung des deutschen Bauerntums im Geiste dieser Kampfgemeinschaft und unter der Fahne Adolf Hitlers weitergeführt wird.

Der Reichsbauernführer nahm hierauf die Vereidigung der anwesenden 39 jäh wäbischen Bauernführer vor, denen er als Richtspruch das Wort: „Dolt - Sippe - Du - mit - gah.“ Das Wort bedeutet, daß vor dem eigenen Ich die Sippe und zuallererst das Volk komme. Hierauf sprach der gesamte Landesbauernrat die Schwurformel dem Reichsminister nach: „Wir schwören dir, Adolf Hitler, Treue und Tapferkeit. Wir versprechen dir und den von dir bestimmten Vorgesetzten Gehorsam bis in den Tod, so wahr uns Gott helfe.“ Der Sprecher des Landesbauernrats, Stehle, schloß den Akt mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer, worauf gemeinsam das Dolt-Weil-Heil gesprochen wurde.

Anschließend ergaben sich die Ehrengäste zum Mittagessen in den „Kuffischen Hof“ und fuhren nachmittags nach Reckartulm zur Erstattung der allen württembergischen Bauernführer.

Eine Familie an Trichinose erkrankt

Tuttlingen, 11. Mai. Das Staatliche Gesundheitsamt Tuttingen teilt mit:

Vor einigen Tagen wurden in einer hiesigen Familie bei vier Personen Erkrankungen an Trichinose festgestellt, die, wie die Untersuchung einwandfrei ergeben hat, auf den Genuß von Hundefleisch zurückzuführen sind. Dieses aus einer Privatschlachtung stammende Fleisch wurde, entgegen der gesetzlichen Vorschrift, nicht der Trichinenschau unterzogen, sonst hätten diese Erkrankungen verhindert werden können. Eine weitere Ausbreitung der Erkrankung ist nicht zu befürchten, vielmehr ist die Bevölkerung, soweit sie Fleisch aus einer Metzgerei bezieht, vor einer solchen Krankheit durch die gezielte vorgezeichnete Trichinenschau, die im hiesigen Schlachthaus regelmäßig und ordnungsgemäß durchgeführt wird, geschützt.

In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, daß dem Genuß von Hundefleisch irgend ein gesundheitsförderlicher Wert nicht zugeschrieben werden kann, sondern daß es sich bei solchen Ansichten um einen durch nichts bewiesenen Aberglauben handelt.

Jeder Bauer besucht die Reichsnährstandschau - lernt auf dieser großen Lehrschau von seinen Berufskameraden!

Marktberichte

Stuttgarter Wochenmarktpreise v. 11. Mai. Großverkauf: Obst: 1 Pfd. Erdäpfel 30 bis 40, 1 Pfd. Lauchäpfel 24-30 Pfg.; Gemüse: 1 Pfd. Kartoffeln 3-4, 1 St. Kopfsalat 10-22, 1 St. Blumenkohl 30-65, ein Bund rote Rüben 5-6, 1 Pfd. Gelbe Rüben (lange Karotten) 10-12, 1 Bund Karotten, runde, kleine 15-22, 1 Bund Zwiebel mit Rohr 20, 1 St. Gurken große, 30 bis 60, 1 St. Rettich 10-20, 1 Bund Monatstrich, rote 8-10, weiße 15-20, ein Stück Sellerie 6-20, 1 Pfd. Kohlrabar 8 bis 9, 1 Pfd. Spinat 20-25, 1 Bund Spargeln, Unterfärberwiese 40-80, 1 Pfd. Spargeln, Schwäbinger 25-60, 1 St. Kopfsalat 10-20 Pfg. Markttag: Einheimisches Obst geht zur Reize, dagegen vermehrtes Angebot an ausländischem Obst. Auf dem Gemüsemarkt sind reichliche Zufuhren in Salat, Rettichen und Spargeln zu erwarten. Juliuhre in Obst spärlich, im Gemüse reichlich; Verkauf in Obst und Gemüse lebhaft.

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe von Helene Norbert

Verfasser: Helene Norbert, geb. Wenzel, geb. 1875 in Stuttgart. (Nachdruck verboten.)

Und als ihr ihr Mann seine Jugendfreundin brachte, die schöne Frau mit dem reizenden Ansehen, erreichte ihre Verzweiflung eine bisher nie dagewesene Höhe. Sogleich witterte ihre Eifersucht Gefahr und ein aufsteigender Haß durchdrang die Schranken ihrer Beherrschung.

Trene Stahl hatte das Handeln dieser unbegründeten Abneigung ganz richtig gesehen.

Nach arbeitsloser, notleidender wurde jetzt das Leben Leonie Krons. Ihr Mann schien ihr verwannt. Schien eine Last über Bord geworfen zu haben. Wohl die letzten Reste der Rücksicht auf seine Frau, — die letzten Spuren einer beschworenen Treu —

Und immer dichter und dichter sanken sich die Dornen um die Ehe, aus der die liebhabenden Rosen blühen herausquellen sollten.

Die Winde jagen mit wärmerem Hauch durch die Bäume, schütteln den letzten Schnee von den Ästen und umwehen die matten Schneefäden so lange, bis sie vollständig aufgelöst heimkehren zur Mutter Erde.

Major Kron geht müde über den Hof der Wandolf'schen Kaserne. Der Dienst ist zu Ende.

Wo sollte er hin? Heim? Ihm graut vor seinem Dahem. Da hört er seinen Namen rufen.

Mittmeister Dahlem knüpft sich noch im Gebirg den Mantel zu und schlägt den Kragen hoch.

„Ich geh mit dir, Heimg! Schrecklich war's heute. Der Alte hatte eine Laune... na, eben seine Laune. Ich möchte mir den Krager hinunterspülen. Gehen wir ins Kasino.“

„Ach recht.“ Schweigend gehen die beiden Offiziere weiter. Der lustige Dahlem müstet seinen Kameraden.

„Mir scheint, da komme ich vom Regen in die Traube. Was ist denn dir über die Leber gefahren?“

„Beschwichenes!“

„Die Lustigkeit ist reichlich — das muß ich sagen.“

Sie wandern vor dem Kasino. Aus dem eleganten Lokal Klang Stimmengewirr und Gläsergeklirr.

Kraft hatten die Feuergeleiteten ein laeres Trübsen empfunden. In ihrer Kohbarkeit sahen jüngere Kameraden, die, vom Weine angezogen, sich laut unterhielten.

Ein Grüßen hinüber und herüber und Major Kron griff zur Zellung. Mittmeister Dahlem tat ein gleiches.

„Servus!“

Die Solale klängen aneinander. Dahlem blinzelte übermütig zu seinem Freund hinüber. Der mühte heute noch aus der Kaserne heraus. Das gab's doch gar nicht, — kein lustiger und liebster Gefährte und so eine Leidenblittermiese!

Am Nebentisch wurde Baron Holzhausen, ein blutjunger Leutnant, geneht.

„Heut' abend tritt das Barfüchen zum erstenmal bei der schönen Gräfin Hilau an. Soiree! Ob wir wohl morgen seine Kiste in die vier Winde streuen müssen?“

„Glaubt ihr, daß ich so lächerlich brennen werde? Hab gar nichts dagegen, wenn die Gräfin so schön ist, wie ihr sagt. Für die Schönheit, im Anblick der Schönheit, zu sterben.“

„Hört, hört!“

Gelacht wurde, daß es nur so dröhnte. Oberleutnant Brizi meinte wegwerfend: „Ach was, Schönheit! — Rasse ist alles! Ha!“ — „Clall!“ Er schnalzte genierlich mit der Zunge.

„Zum Beispiel — die Stahl.“

„Jemand nannte den Namen.“ Major Kron gab es einen Aus. Oberleutnant hätte er den Kerl mögen, der diesen Namen in diesem Ton nannte.“

Der verdammte Wein!

Oberleutnant Brizi septe sich in Kostur.

„Stimmt, die hat den Teufel im Leib! Leben für sein.“

„Schändliches Leben, mein Lieber!“

Oberleutnant Kern konnte man den Krager über vieles Geknack vom Gesicht herunterlesen. Sein —

denn auch ziemlich istoff.

Brizi lachte höhnisch.

„Für euch!“

„Das heißt?“

„Daß die schöne, reizende Frau, unter deren weichen, samteneu Haut man das Blut so anreizend wullen steht, nicht immer gebändig ist — oder höchstens von zarten Kerkelchen.“ Er lachte schallend auf. „Man muß nur die Umstände zu nehmen wissen.“

Wie von einer Kaitter gebissen, sah Major Kron in die Höhe.

Mittmeister Dahlem sah unmissig auf den unüberlegten Kameraden. Gemeine Renommiererei!

Und so was mußten sie auch noch in das Lokal hineinbrüllen. Zu läßt! Der Brizi verdiente Prügel.

Jemand ein leichtsinniges Fuhn unterbrach das peinliche Schweigen.

„Also weißt du, Brizi, du tust gerade, als hättest du Erfahrung?“

Ein hochmütiges, überlegenes Bäcker trauerte die Lippen des Oberleutnants.

„Nah! — Warum nicht?“

„Oberleutnant Brizi, Sie sind ein —“

Laut und deutlich helen diese Worte. Der Angeredete rief, aufspringend, den Gessel zurück.

„Herr Major!“ leuchte er.

„Ein Schurke sind Sie!“ Auit kam die Wiederholung. (Fortsetzung folgt.)

15 000 Km Heimweh

Die abenteuerliche Flucht des Leutnants Klink aus der russischen Gefangenschaft

7. Fortsetzung

In dem Augenblick, in dem er hinstellt, ist sein Plan fix und fertig. Der Wagen vierter Klasse hat leider sehr hochgelegene kleine Fenster. Trotzdem will Klink versuchen, aus einem dieser Fenster hinauszuklettern, so schwer es für seine Länge auch scheint. Die Bahntrasse hat viele Biegungen und viele Steigungen, und bei verlangsamter Fahrt bergauf und in einer Kurve will er getrost abhauen. In der Kurve kann er von den Soldaten der anderen Wagen nicht gesehen werden. Nur die Soldaten des eigenen Wagens können natürlich ständig über die Zwischenwände des Abteils hinweg beobachten. Aber das macht weiter keine Schwierigkeit, sie müssen eben so lange durch Kameraden beschäftigt werden.

Klink will möglichst bald hinter Drenburg verschwinden.

Er hat einzigen Grund dazu. Denn schon aus dem Gefängnis heraus hat er unermüdlich gewisse Vorbereitungen getroffen, er hat vor allem einige Adressen auswendig gelernt, wo er sich einige Zeit als „Zivilgefangener“ aufhalten kann.

Denn irgendwo muß er sich erst einige Zeit aufhalten, um Vorbereitungen zu treffen.

Für die Flucht hat er sich vorzüglich ausgerüstet. In einem bereitliegenden Bündel hat er eine blaue Hose, einen Touristenrock, etwas Wäsche, dann Brot, Zucker und eine gefüllte Teelanne. Dies Bündel sollte ihm ein Kamerad nachverfolgen. Der aber verlor den Mut, so daß Klink es selbst noch durchs enge Fenster mitnehmen mußte!

Und also ist der Zug unterwegs und der Leutnant Klink harret zu seinem Fenster hinaus und wartet auf eine günstige Stelle. Sie will und will nicht kommen. Bald sind die Kurven zu kurz, bald stehen draußen am Bahndamm Leute, bald treiben sich Wachen im Waggon oder draußen Menschen zu nahe an den Geleisen herum.

Mit jedem Kilometer, den sie zurücklegen, nimmt seine Nervosität zu.

Zum Ueberflus kommt auch noch der russische Offizier in sein Abteil und beginnt eine Unterhaltung. Als es endlich gelinget, den Herrn hinauszuholen, ist der Zug schon fastig Wert von Drenburg entfernt. Da steigt der pflichtvergessene russische Offizier auf dieser Station mit einer Dame zusammen in den vorderen Zivilistenwagen um!

Klink hält es nicht mehr aus und er kann keine Minute länger warten.

Eine Steigung, eine Biegung.

Ju Ju ist er oben am Fenster und steif die Beine durch, wackelt sich durch, dreht das Gesicht links um zur Lokomotive. Sein linkes Handgelenk liegt auf dem Fensterbrett, die Finger in das Bündel verkrampft, die rechte Hand ist nach gegen die Wagenwand gedrückt, wie beim Aeloladieren auf dem Klettersteig.

Verdammt, die Biegung ist schon zu Ende. Klink sieht Soldatengesichter an den Zugfenstern, hört einen Schrei — und stößt sich ab nach vorn in der Fahrtrichtung.

Die russischen Bahndämme sind wunderbar weich — erst will er liegen bleiben und sich schlafend stellen, aber sie hatten ihn ja vom Zuge auspringen sehen und brüllen von allen Seiten.

Eigentlich ist es klar, daß die ganze Geschichte schief gehen muß, aber der Leutnant Klink meistert überlegen die tolle Situation!

Er brüht sich auch keine Sekunde länger, sondern springt auf zu neuem Entschluß. Ihn überkommt wieder einmal die großartige Freiheit, die ihm schon manchemal weitergeholfen hat. Er jagt nicht etwa, wie er es zuerst tun wollte, vom Bahndamm fort, sondern er bleibt stehen und läßt zunächst einmal die drei Wagen an sich vorbeifahren. Und diese Taktik zeigt sich als richtig. Aus allen Fenstern und aus allen geöffneten Türen hängen russische Soldaten heraus, horren in die Gegend und brüllen.

Klink hat keine Haltung vollkommen verändert und entsetzt und jetzt geht er, als ob gar nichts vorgefallen sei, gemütlich mit dem Zuge mit und behält die Soldaten scharf im Auge, ob vielleicht einer sein Gewehr anlegen würde.

Aber es denkt noch keiner daran. Vielmehr fallen sie vor Neugierde bald aus dem Zuge und brüllen dem einzelnen Mann, der da neben dem Bahndamm herläuft aufgeregt ins Gesicht: „Was ist los?“

Und der Mann brüllt ebenso neugierig und gestikulierend zurück: „Was ist los?“ und in dem gegenseitigen Gebrüll ist natürlich jede Verständigung unmöglich.

Allmählich aber scheint es klar geworden zu sein, daß der Mann, der neben dem Bahndamm hinter dem Zuge her marschiert, ein Flüchtling ist und aus den letzten zwei Wagen, die vorbeifahren, legen in der Tat einige Russen das Gewehr auf ihn an. Aber Klink als erfahrener Jäger weiß, wie schwer es ist, aus einem fahrenden Eisenbahnwagen zu treffen und besonders aus dem letzten, besonders wackelnden Wagen. Er weiß auch, wie schlecht die Schießausbildung des russi-

schen Soldaten ist und wie ungenauhaltig und wie unselbständig der einzelne Mann ist.

So sieht er auch die Hinten wie Lammenschwanz im Winde hin und her wackeln und die Mündungen beschreiben zu seinem Entzücken ungeheure Spiralen in der Luft, so daß kein einziger Soldat überhaupt sein Gewehr abjucken mag!

Er braucht auch keine Angst mehr zu haben, daß eine Kugel ihn treffen könnte, denn außerdem hat der Zug jetzt auf der geraden Strecke seine Geschwindigkeit erhöht. Er wird mit jeder Sekunde kleiner und kleiner. Am Querfenster des letzten Wagens sieht Klink einen russischen Offizier sich aufgeregt nach allen Richtungen verrenken und mit dem Fernglas anzuspähen. Dann verflucht er, einen seiner Soldaten, die nach russischer Art auf den Trittbrettern sitzen, hinunterzustoßen, um den Flüchtling zu verfolgen, aber der Junge denkt gar nicht daran, vom fahrenden Zug abzuspringen, sondern hält sich aus Verbleckheit fest. Und dieser Anblick freut denn unsern Leutnant Klink ausnehmend.

Genau so, wie der Zug macht auch er sich immer kleiner und kleiner und drückt sich leihweise in das hohe Gras und läßt vorläufig einmal den Zug nicht aus den Augen. Und das ist gut, denn er beobachtet, daß in der Tat weit, weit hinten vom Zug einige Soldaten abspringen und auf den Bahndamm zurückkommen.

Jetzt kommt es darauf an.

Klink richtet sich auf allen Vieren in dem Graben nach rückwärts und von hier jagt er im rechten Winkel von der Bahnstrecke weg in die hügelige Steppe hinein. Es ist Juni und Hochsommerhitze. Auf der dürren Wäldis lastet die Sonne. Unterwegs reckt sich Klink nüderten aus: der Zug wird, nachdem er dreißig Werst zurückgelegt hat, die nächste Station erreichen. Von dort aus werden sie telegraphieren. Und dann kommen die Kosaken! Die dreißig Werst also sind sein Vorsprung.

„Sonnwärte, was die Stiebeln halten“, knurret Klink vor sich hin. Und dann macht er sich auf die Wanderfahrt. Wellen auf und Wellen ab, Hügel hinauf und Hügel hinunter dehnt sich unbarmherzig in lodender Hitze die trostlose Steppenlandschaft. Nach langen und endlosem Marsch findet Klink, trielend vor Schweiß, Knochenschmerz am ganzen Weibe und mit schlagendem Herzen einen Hügel mit großen Feldsteinen. Aus diesen Steinen baut er sich einen Ring, in den er sich hineinschließen kann. Hier kann er den Kopf herausstrecken, Ausschau halten und die Kosaken erwarten.

Es wird verdammt scharf zugehen, denkt er, wenn sie mich jetzt zum zweiten Male erwischen. Und keine Gedanken beginnen nach rückwärts zu wandern. In die Zeiten, da er als junger Offizier in seinen schlesischen Garnisonen Görlitz und Lauban an feinen freien Sonntagen mit den begeisterten Jungen der Umgebung zu Kriegsspielen anrückte und die Jugendwehe leitete. Dann erinnert er sich an den Kriegsausbruch, wie er mit einem Transport von dreihundert Männern nach Allenstein geschickt wird, wo die Gefahr besteht, daß die gerade dort abgezogenen Kosaken des Generals Rennenkampf wieder zurückkommen.

Und der Leutnant Klink greift in seinen Steinhaufen, wenn er an diese Episode denkt. Unterwegs im Zuge hat er damals seinen hohen, keilen Dendfragen abgetupft, „Feldpost“ draufgeschrieben und an seine Mutter adressiert als Postkarte.

„Liebe Mutter“, steht auf dieser sonderbaren Postkarte, „wir sind unterwegs, alles Ueberflüssige wird abgehoben!“

Und dann weiter: in Allenstein, wo er seinen Transport beim feldverretenden kommandierenden General meldet, bekommt er einen Befehl ganz nach seinem Herzen.

„Verteidigen Sie Allenstein gegen die Kosaken“, sagt der hohe Herr kurz angebunden und der Leutnant Klink macht steht und holt draußen vor der Tür erst einmal tief Luft. Und dann organisiert er. Seine dreihundert Männer haben Stiefel an den Füßen und eine Uniform an und auch ein Gewehr, das ist aber auch alles, was sie haben. Sie sind ohne Wagen und Pferde. Sie haben kaum Munition und die Landwehrleute haben noch nicht einmal scharf geladen. Der Leutnant Klink macht im Handumdrehen aus diesem Haufen eine Truppe. Mit einem Felleisen des Generals und einem Visierfeldwebel bezieht er sich auf die Allensteiner Bank und läßt sich dort sechsstündig Markt ausfahren. Er bekommt die Summe in Silberstücken und bald darauf schleppen ein Leutnant und ein Visierfeldwebel, zwei schwere kitzende Säde jeder, den Kammon durch die Straßen.

Eine halbe Stunde später springt der ganze Transport auseinander. Eine Truppe sucht das Schlachtfeld nach kranken oder angeschossenen Verwunden ab, ein anderer Trupp macht sich auf die Suche nach stehengelassenen russischen Wagen und russischen Feldkassen, ein anderer Trupp laubt die zahlreichen Patronen auf, die auf Kesseln und Wägen herumliegen. Der Leutnant Klink selber kümmert sich auf einen gesunden Gaul und bringt Leben in die Bude und nach zwölf Stunden hat er ungefähr alles zusammen, um aus seinem Transport eine Kompanie zu machen. Dann läßt er Schützengraben ausheben, macht Schützengänge, läßt Gespanne aufstellen, sucht Röhre für die Feldkassen, beschlädigt die Sattler an den verirrten Geschirren und die Schneider und Schuster arbeiten unentwegt. Bald ist Allenstein eine feste Festung. Aber die Kosaken kommen nicht.

Und dann erinnert er sich an den großen persönlichen Erfolg an der Karpathenfront: am 6. Mai 1915, am Geburtstag des hohen Regimentschefs, wo er mit zwölf freiwilligen Kronprinz-Grenadieren 378 unermüdete Russen gefangennahm — eines seiner besten Indianerstücke.

An all das muß Klink denken. Manchmal hebt er den Kopf und wittert in der Gegend umher. Dann macht er sich Notizen. Seltsame Stimmung! Schreibt er und die Schweißtropfen fallen auf das Notizbuch, „glücklich entkommen!“ Und er denkt an die Heimat und denkt lange an jene Frau, die er, als er an die Front fuhr, im Gang des Schneidmehls trat. Sie war, auf den ersten Anblick, die Gellung dessen, was er sich erträumte. Er hat kein Wort mit ihr gesprochen, sie haben sich nur angesehen, aber, als er ausstieg, drückte er in ihre Hand einen Zettel mit seiner Adresse. Sie schrieb ihm ins Feld, er schrieb zurück, sie verfürperte alle seine Ideale.

Und jetzt sitzt er in der russischen Steppe, ein magerer, ausgehöhlter Kerl, einsam in seinem Nest aus Steinen und Äuget ringsumher. Und ist in Gedanken an jene Frau ein lodendes Bündel von Energie und Zuversicht. Diesmal wird er sich nicht ertappen lassen. Im Namen der Heimat und im Namen jenes Engels, er wird diesmal sich nicht erwischen lassen!

Aus seinen Träumereien läßt der Leutnant Klink plötzlich auf den Tod erschrecken

„Leben und Gesundheit“



Stuttgart, 11. Mai.

Freitag vorm. wurde in der Gewerbehalle die Wanderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums Dresden „Leben und Gesundheit“ eröffnet. Den Hauptziehungspunkt dieser sehr interessanten und außerordentlich reichhaltigen Schau wird zweifellos der „Gläserne Mensch“ bilden, der von Berlin zuerst nach Stuttgart zur Ausstellung gefahren wurde, um von hier aus dann eine Rundreise durch Deutschland anzutreten. Daneben sind vor allem die großen Stände der R. G. B. und des Reichsnährstandes.

auf. Das Blut raft ihn in den Kopf, er hat Luft hinter sich ein Geräusch gehört, dreht sich um — — — und sieht eine alte Kosakenkau dastehen. Sie harret ihn an und fragt etwas, was er nicht versteht.

„Fräulein, Fräulein!“

Entsetzt sieht er sie an, dann bekommt er sich wieder in der Hand. Er sagt ihr, daß er taub ist und er verändert sofort nach autoritärer Weise sein Gesicht und seine Haltung. Dann fragt er: „Biswiel Wert hat es noch bis Drenburg?“

„Hundertfünfzig Werst“, antwortet die Frau freundlich.

„So so, hundertfünfzig Werst“, sagt der taube Leutnant Klink und möchte sich in dreizehn Sekunden ohrfeigen. Die Frau steht ihn vollkommen verblüht an und Klink bleibt nichts anderes übrig, als den Verblödeten und Verirrten zu spielen, er sichert und nagt an seinen Fingern und glöht sie aus leeren Augen an, murmelt unverständliche Worte und schließlich schüttelt die Frau ratlos den Kopf und entfernt sich der Bahn zu.

Katzenfisch wird sie an der Station von dem Verirrten erzählt und deshalb hat Klink, kaum ist sie eine Strecke weit weg, unverzüglich ab. Er macht einen langen, schnellen Marsch bergauf und bergab, freu und quer, um keine Spur zu verwischen und ein neues Versteck zu finden.

Er sieht einmal zurück und entdeckt zu seinem Mißvergnügen, daß die Frau weiterhin sichtbar auf einem Hügel stehen geblieben ist und ihm bewegungslos nachsieht. Er wundert weiter, dreht sich immer wieder um und immer noch steht die Frau auf dem Hügel und schließlich wird sie ein ganz kleiner Punkt.

Klink geht ein Dachtal entlang, in dem viel Buschwerk steht und als er weiß, daß ihn die Frau nicht mehr sehen kann, wechselt er die Marschrichtung, biegt rechtwinklig ab und verliert sich in den Büschen des sumptigen Baches.

Der Schweiß rinnt in Strömen an ihm herunter. Das Wasser des Baches ist abertausend und köhlich. Klink trinkt trotzdem, er nimmt ein wenig Zucker dazu. Seine Teelanne ist leer.

Zunächst bleibt alles ruhig, aber dann hört er plötzlich Pferdegetrappel. Er sieht Kosaken auf die Höhen galoppieren und Ankschau halten. Klink weiß genau, daß sie ihn über jucken werden, wenn sie ihn finden. Sie behandeln solche Gefangene meist verächtlich. Er schlängelt sich im Buschwerk weiter, schlägt nach alter Hasentaktik viele Haken und das rettet ihn, er sieht die Kosaken weiterreiten.

Die Aufregung und die Freude haben Klink erwallt. Er liegt leidend mit geschlossenen Augen. Und fährt plötzlich wieder hoch. Pferdegetrappel kommt hinter ihm immer näher. Er dreht sich vorsichtig im Busch um und sieht nun zu seinem Schrecken dicht über sich am Hange einen Kosaken stehen und Ankschau halten.

(Fortsetzung folgt.)

Senden Sie Ihren Angehörigen im Ausland häufig das Heimatblatt, den „Enatler“.

Besucht die 2. Reichsnährstands-Ausstellung



Nie wieder so billig nach Hamburg!

Sin- u. Rückfahrt nur RM. 16.10

